

bosco

magazin



| apr .16 |



Schauspiel Frankfurt: »Die Blechtrommel« nach Günter Grass | Foto © Werner Gruban

# PROGRAMM APRIL 2016

SA 02.04. 20:00	LITERATUR · »Ostende. 1936, Sommer der Freundschaft« .....	05
SO 03.04. 20:00	SCHAUSPIEL · Theater Wuppertal · »Hiob« von Joseph Roth .....	06
MO 04.04. 19:00	AUSSTELLUNG · Markus Kühnhardt · »Out of Focus« .....	07
MO 04./DI 05.04.	10:00 – 16:00 PORTAS FACHBETRIEB · Verkaufsausstellung .....	07
DI 05.04. 20:00	JAZZ · Pablo Held Trio · »10 Year Anniversary Tour« .....	08
MI 06.04. 14:00	GEMEINDE GAUTING · Seniorencafé .....	09
MI 06.04. 20:00	LITERATUR · Stefan Wilkening & Maria Reiter · »Der Vogel, scheint mir, hat Humor« .....	09
DO 07.04. 20:00	KABARETT · Simone Solga · »Im Auftrag Ihrer Kanzlerin« .....	10
FR 08.04. 19:00	BUND NATURSCHUTZ IN BAYERN E.V. / GAUTING · »Das ABC unserer heimischen Singvögel« .....	10
SA 09.04. 20:00	HEIMSPIEL · In-Voice · »Ungebrochen« a cappella Rock Pop .....	11
SO 10.04. 20:00	LÄNDER AN DER SCHWELLE – DER IRAK · AUSSTELLUNG & VORTRÄGE · »Kurdistan-Irak« .....	12
DI 12.04. 20:00	LÄNDER AN DER SCHWELLE – DER IRAK · FILM IM BOSCO · »Turtles can fly« von Bahman Ghobadi .....	13
MI 13.04. 20:00	KLASSIK · Les Vents Français .....	14
DO 14.04. 20:00	VIELKLANG · Quadro Nuevo · »Tango« .....	14
FR 15.04. 20:00	LÄNDER AN DER SCHWELLE – DER IRAK · LITERATUR · »Die Irak-Mission« von Carola Wegerle .....	15
SO 17.04. 11:00	FDP KREISVERBAND STARNBERG & JULIS · Frühjahrsempfang · »Vom Start-Up zum Mittelständler« .....	16
SO 17.04. 17:00	ZUM TEE BEI SABINE · Lena Neudauer, Geigerin .....	17
SO 17.04. 20:00	PHILOSOPHISCHES CAFÉ · Prof. Joachim Kunstmann · »Heil & Heilung« .....	16
MI 20./DO 21.04.	20:00 SCHAUSPIEL · Familie Flöz · »Haydi!« von Familie Flöz .....	18
FR 22.04. 20:00	KABARETT · Robert Griess · »Ich glaub', es hackt!« .....	19
SA 23.04. 20:00	HEIMSPIEL · Klavierduo Paola & Adrian Oetiker .....	19
DI 26.04. 20:00	LÄNDER AN DER SCHWELLE – DER IRAK · FILM IM BOSCO · »Bekas« von Karzan Kader .....	20
MI 27.04. 20:00	JAZZ · Micha Acher's Alien Ensemble · »Alien Transistor« .....	21
DO 28.04. 20:00	KABARETT · Horst Evers · »Hinterher hat man's meist vorher gewusst« .....	22
SA 30.04. 19:30	MUSIKSCHULE GAUTING STOCKDORF E.V. · 10. Gautinger Swingabend .....	22

# VORANKÜNDIGUNG

## DAS ARTEMIS QUARTETT SPIELT IN NEUER BESETZUNG IM BOSCO



## KLASSIK ► MI 01.06. | 20:00 | AUSVERKAUFT

Nach einem halben Jahr der Trauer um Friedemann Weigle, einer Zeit, die mit dem Entschluss einherging, das Ensemble fortzuführen, gibt das Artemis Quartett sein neues Mitglied bekannt: Die amerikanische Geigerin Anthea Kreston wird ab sofort die Position der 2. Geige übernehmen. Gregor Sigl schließt in einer internen Rochade im Ensemble den Kreis und übernimmt den Part des Bratschisten.

Die in Chicago geborene Musikerin absolvierte ihr Studium sowohl bei Felix Galimir und Ida Kavafian am renommierten Curtis Institute of Music in Philadelphia, als auch im Fach Kammermusik beim Vermeer und Emerson Quartet. Anthea Kreston war sieben Jahre Mitglied des Avalon Quartetts, mit dem sie 2000 den ARD Wettbewerb gewann. 1999 gründete sie das Amelia Piano Trio. Mit beiden Ensembles konzertierte sie in den USA und Europa.

Eckart Runge und Anthea Kreston kennen sich seit zwanzig Jahren von einem Meisterkurs beim Juilliard Quartett, an dem sie mit ihren Ensembles teilnahmen. Eckart Runge: „Schon damals fiel sie mir

als außergewöhnlich brillante Musikerkollegin und große Persönlichkeit auf. Sie bewarb sich nun auf die freie Stelle, reiste zum Probespiel aus dem Westen der USA an und beeindruckte uns mit ihrem warmherzigen Charakter, einer unbändigen Energie und vor allem mit ihrer fantastischen Qualität als Musikerin und Geigerin. Wir empfanden alle drei sofort, dass sie auf ihre Weise die große Seele von Friedemann innehat und unser Quartett neu bereichern wird.“

VINETA SAREIKA, Violine | ANTHEA KRESTON, Violine  
GREGOR SIGL, Viola | ECKART RUNGE, Violoncello

**WOLF** „Italienische Serenade“  
**SCHOSTAKOWITSCH** Streichquartett Nr. 5 B-Dur, op. 92  
**BEETHOVEN** Streichquartett Nr. 7 F-Dur, op. 59/1  
„Rasumowsky“

► Lassen Sie sich auf die Warteliste setzen

LITERATUR ► SA 02.04. | 20:00 | € 15, SCHÜLER € 8

## Ostende. 1936, Sommer der Freundschaft

Begleitveranstaltung zur Vorstellung »HIOB«  
Der Schriftsteller Joseph Roth und sein tragisches Schicksal

*Und jetzt also: über die Grenze, fort von Nervenzusammenbrüchen und einer Liebe, die vorüber ist. Das Visum ist da. Auf ans Meer, ins Bistro, zu einem Freund. Sommer der Liebe. Juli in Ostende.*

Drei Jahre vor Kriegsausbruch treffen in dem kleinen belgischen Badeort Ostende einige Schriftsteller zusammen, die im Deutschland der Nationalsozialisten keine Heimat mehr haben: Joseph Roth möchte gern seinen Freund Stefan Zweig hier treffen und verliebt sich ein letztes Mal, nämlich in Irmgard Keun, die das Land der Bücherverbrenner hinter sich lassen will. Im Kreis der anderen – Egon Erwin Kisch, Ernst Toller, Hermann Kesten – feiern Joseph Roth und Irmgard Keun noch einmal das Leben, wie es nur Verzweifelte können.

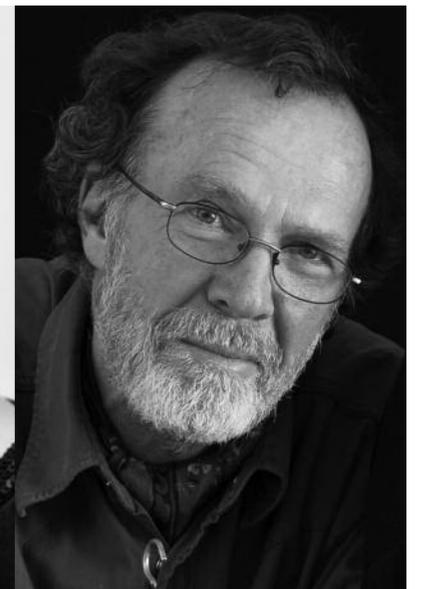
Am Vorabend des Gastspiels HIOB vom Theater Wuppertal, nach Joseph Roths gleichnamigem Roman, wird in der Lesung aus Volker Weidermanns Buch »Ostende. 1936, Sommer der Freundschaft«

ein Schlaglicht geworfen auf den Schriftsteller Joseph Roth und sein tragisches Schicksal. Passagen aus Roths Romanen und dem Essay »Ein Kaddisch für Österreich – Über Joseph Roth« von W. G. Sebald fügen sich wie Mosaiksteine zum Fluchtpunkt „Ostende“.

**Es lesen** SABINE ZAPLIN, STEFAN FICHERT

**Sabine Zaplin** arbeitet als Journalistin u.a. für den Bayerischen Rundfunk und die Süddeutsche Zeitung und veröffentlichte eigene literarische Werke u.a. „Engelsalm“, „Königskinder“, „Alle auf Anfang“.

**Stefan Fichert** gründete mit seiner Frau Susanne Forster zusammen die PUPPET PLAYERS, Figurentheater mit Inszenierungen für Kinder und Erwachsene u.a. für die Münchner Biennale. Seine Figuren wirkten mit bei Aufführungen der Salzburger Festspiele und auf der Bregenzer Seebühne.



SCHAUSPIEL ► SO 03.04. | 20:00 | 19:15 EINFÜHRUNG | AUSVERKAUFT

## Theater Wuppertal: »Hiob« von Joseph Roth

*Wo Gutes getan wird, dort ist meine Heimat. Und eine Heimat, die nichts Gutes tut, ist keine Heimat.*

JOSEPH ROTH

Der gläubige Jude Mendel Singer fristet mit seiner Frau Deborah und den vier Kindern ein bescheidenes Dasein als Lehrer in einem kleinen wolhynischen Shtetl. Der älteste Sohn Jonas drängt zum Militär, der zweite, Schemarjah, desertiert und geht nach Amerika, die Tochter Mirjam lässt sich mit Kosaken ein und Menuchim, der Jüngste, scheint unheilbar krank. Ausgerechnet ihn, den Schwächsten, müssen die Singers in Russland zurücklassen, als die Welt des Shtetls sich als nicht mehr tragfähig erweist: Sie planen, ihrem Sohn Shemarjah, jetzt Sam, nach Amerika zu folgen.

Hiob erzählt eine zeitlose Geschichte von der Auflösung familiärer Bindungen. Von den Fesseln der Tradition und den Verlockungen neuer Welten. Von Emigration und Assimilation. Und von Glaube und Verzweiflung. Bereits im Titel klingt die alttestamentarische Geschichte von Hiob, dem von Gott geprüften Dulder, an. Ein solcher Hiob ist Mendel Singer: Ein „ganz gewöhnlicher Jude“, passiv in seiner Gottergebenheit, der schließlich, vom Schicksal hart geschlagen, Gott durch Frömmigkeitsverweigerung zwingen will, ihn zu erretten.

► Lassen Sie sich auf die Warteliste setzen



© Christoph Sebastian

AUSSTELLUNG ► MO 04.04. | 19:00 ERÖFFNUNG | EINTRITT FREI

## Markus Kühnhardt: »Out of Focus«

Schneller, schärfer, klarer? Markus Kühnhardt entwickelt mit seinen entschleunigten Bildern eine Gegenposition zum Zeitgeist, der alles immer schnell und scharf im Blick haben will.

Seine bewegten Arbeiten zeigen, dass Klarheit und Aussage eines Motivs nicht im Bild selbst liegen, sondern in der subjektiven Wahrnehmung des Betrachters entstehen. Sie laden uns dazu ein, aus dem schemenhaften Äußeren unsere individuelle, klare, innere Vorstellung zu entwickeln. Die Auseinandersetzung mit dem (auf verschiedene Art und Weise in Bewegung befindlichen) Motiv regt die eigene Gedankenwelt an und lässt uns mehr und neue perspektivische Wirklichkeiten der im Bild abgebildeten Realität erkennen.

Markus Kühnhardt fotografiert seit vielen Jahren mit großer Leidenschaft, professionellem fotografischen Blick und handwerklicher Fertigkeit. Mit Licht zeichnet er unterschiedliche Themen aus seiner ganz eigenen Perspektive.



© Markus Kühnhardt

► Ausstellung bis Freitag 13. Mai 2016 zu den Öffnungszeiten des bosco und während der Veranstaltungen

PORTAS VERKAUFS-AUSSTELLUNG ► MO 04. + DI 05.04. | JEWEILS 10:00 – 16:00

## Portas: Renovierer Nr. 1

Renovieren in nur einem Tag und dabei Werte erhalten – das geht nur mit Modernisierungslösungen von PORTAS.

Wenn Sie sich neuen Glanz für Ihr Zuhause wünschen sind Sie bei PORTAS genau richtig. Als Europas größter Renovierer bieten wir Ihnen hochwertige und enorm langlebige Lösungen für die Verschönerung Ihrer alten Türen, Küche und Treppe.



Erfüllen Sie sich Ihre Wünsche mit der Auswahl aus über 1.000 Dessins, Oberflächen, Farben und Materialien und vergessen Sie Schmutz, Lärm und langwierige Renovierungsarbeiten.



© Steve Brookland

JAZZ ▶ DI 05.04. | 20:00 | € 19, SCHÜLER € 10

### Pablo Held Trio: »10 Year Anniversary Tour«

Das Pablo Held Trio ist derzeit eine der lebendigsten und bedeutendsten Formationen des europäischen Jazz. Es überschreitet die Grenzen zwischen Komposition und Improvisation, indem es auf Festlegungen – eine Abfolge von Themen und einen vorgezeichneten Weg, diese zu präsentieren – bei Konzerten verzichtet. Das Risiko radikaler Spontaneität verleiht dem Trio seit Jahren Flügel, so dass es zum Modell einer Ästhetik geworden ist, welche man nur bei wenigen Künstlern findet.

Die Kohäsion des Pablo Held Trios beruht auf Freundschaft und auf dem schöpferischen Willen, beständig Neuland zu betreten. Das künstlerische Gewicht und die Eigenständigkeit der drei Ausnahmemusiker ist ein Anziehungspunkt für einen wachsenden Kreis kongenialer Musiker des europäischen und amerikanischen Kontinents, die das Trio häufig erweitern. Die Zusammenarbeit mit dem Münchner Label Pirouet Records ist für die Entfaltung dieser Gruppe von unschätzbbarer Bedeutung und auf nunmehr sechs CDs dokumentiert.

PABLO HELD, piano | ROBERT LANDFERMANN, bass  
JONAS BURGWINDEL, drums

**2009 Westfalen-Jazzpreis**

**2011 WDR Jazzpreis**

**2014 SWR Jazzpreis**

*One of the great groups in music today*

JOHN SCOFIELD, JAZZ-GITARRIST

*... sein Spiel zeigt live ebenso wie auf CDs erstaunliche Souveränität. Hier gibt es keinen juvenilen Sturm und Drang, erst recht keine beliebigen oder gar plakativen Töne. Stattdessen begeistert Held in ausgeklügelten Stücken mit feinsinnigem Anschlag und subtilen Überraschungen.*

NORBERT KRAMPF, FAZ

*Die gleichermaßen packende und differenzierte „Music“ des Pablo Held Trios setzt Maßstäbe für die Fortentwicklung des Klaviertrios fernab der modischen Trends. Sie ist ein Meilenstein des filigranen, kammermusikalischen Jazz.*

WERNER STIEFELE, RONDO

GEMEINDE GAUTING ▶ MI 06.04. | 14:00 | EINTRITT FREI

### Seniorencafé

Die Gemeinde Gauting veranstaltet jeden ersten Mittwoch im Monat einen Seniorennachmittag im bosco, Bürger- und Kulturhaus Gauting, und lädt ein zu Kaffee und Kuchen. Vertreter des Seniorenbeirats stehen Ihnen für Fragen zur Verfügung.

▶ Weitere Informationen über die Gemeinde Gauting  
Tel. 089 / 89337-106, Herr Zellner



LITERATUR ▶ MI 06.04. | 20:00 | € 15, SCHÜLER € 8

### Stefan Wilkening & Maria Reiter: »Der Vogel, scheint mir, hat Humor«

Ein literarisch-musikalischer Leseabend mit Stefan Wilkening und der Akkordeonistin Maria Reiter. Ein vogelleichter Ausflug voller Poesie in die Welt von Ringelnatz, Morgenstern, Busch und Co.

#### Ein männlicher Briefmark erlebte

*Ein männlicher Briefmark erlebte  
Was Schönes, bevor er klebte.  
Er war von einer Prinzessin beleckt.  
Da war die Liebe in ihm erweckt.*

*Er wollte sie wiederküssen,  
Da hat er verreisen müssen.  
So liebte er sie vergebens.  
Das ist die Tragik des Lebens!*

RINGELNATZ



© David Jerusalem



© Christoph Hellhake

KABARETT ► DO 07.04. | 20:00 | AUSVERKAUFT

### Simone Solga: »Im Auftrag Ihrer Kanzlerin«

(...) kaum hat die zierliche Frau im schwarzen Business-Outfit und High Heels die Bühne betreten, hat sie das Publikum voll im Griff. Scharfzüngig, frech und charmant steuert die Kabarettistin Simone Solga in atemberaubendem Sprachtempo durch die bundesdeutsche Politikszene und die Niederungen der Gesellschaft. Als Kanzlerinnensouffleuse und „engste Vertraute Merkels“ ist sie mit ihrem Programm „Im Auftrag Ihrer Kanzlerin“ mittendrin im aktuellen Geschehen. Mit Sprachwitz und Tiefgang arbeitet sie sich durch die Parteienlandschaft, verlangsamt dann und wann ihren Redefluss, um sicherzugehen, dass eine Pointe auch sitzt. (...) Ihr Politmonolog ist pointiert und brandaktuell. „Die Toleranz wächst mit der Entfernung zum Problem“, schlussfolgert sie mit Blick auf die Flüchtlingsproblematik, streift Bildung, Gesundheitswesen und Zölibat.

MAINZER ZEITUNG

► Lassen Sie sich auf die Warteliste setzen



BUND NATURSCHUTZ IN BAYERN E.V./GAUTING ► FR 08.04. | 19:00 | EINTRITT FREI  
»Das ABC unserer einheimischen Singvögel – Von der Amsel bis zum Zaunkönig«



#### Vortrag von Manfred Siering, Vorsitzender der Ornithologischen Gesellschaft in Bayern

Vogellieder zur Frühlingszeit gelten für viele von uns als Stimmungsaufheller oder Wachmacher. Vogelgesang wird von Menschen oft als wohltonend und angenehm empfunden. Er wurde in Kunst und Kultur viel verarbeitet und stellt Vorbilder für Instrumente und Tondichtungen dar. Früher ging man oft davon aus, dass Vögel aus Lebensfreude oder zur Erbauung der Umwelt singen. Die wahre Bedeutung des Vogelgesangs wurde erst von der Verhaltensbiologie aufgedeckt. Lassen Sie sich durch die Welt unserer Singvogelarten führen und erfahren Sie gleichzeitig Interessantes über ihre Lebensraumansprüche und Bedrohungen.

HEIMSPIEL ► SA 09.04. | 20:00 | € 18, SCHÜLER € 10

### In-Voice: »Ungebrochen« a cappella Rock Pop

Faszination live. Fünf sympathische Bayern, darunter Christian Wolf aus Gauting, in Würde gereift und immer noch frisch und kernig. Ihr ansteckender Humor ist ungebrochen, anders als so manches Wiesn-Hendl. Tief verwurzelt im Freistaat freuen sich In-Voice an ihrer gemeinsamen Muttersprache und grooven bayrisch drauflos, ohne dass das Projekt dabei in den volkstümlichen Gräben fährt. Durch ihren authentischen Charme verbinden sie englische, italienische und sogar deutsche Hits aus eigener und fremder Feder, etwa von Kid Rock, Roger Cicero oder Milli Vanilli zu einer mitreißenden Performance. Dabei macht sich besonders die jahrelange Zusammenarbeit mit professionellen Licht- und Toningenieuren bemerkbar. Erleben Sie es!

GEORG RUHLAND, Bassbariton  
CHRISTIAN WOLF, Bass  
HARALD GABL, Bariton  
KONRAD LAUTNER, Tenor  
WOLFGANG MÜHLBAUER, Tenor



# LÄNDER AN DER SCHWELLE - DER IRAK

Länder an der Schwelle. An der Schwelle wohin?

Mit diesen Veranstaltungen zum Irak eröffnet das Theaterforum eine neue Reihe, in der wir von Zeit zu Zeit einen kritischen Blick auf Länder richten wollen, die an der Schwelle zu Krieg und Zerstörung ihrer Lebensgrundlagen stehen, an der Schwelle zu Verelendung und Armut, zum kompletten Verlust von Kultur und

Geschichte, oder aber auch zum Wandel und zur Entwicklung von einer totalitären zu einer demokratischen Gesellschaft.

Wir lassen Literatur, Fotos, Filme und Musik sprechen und möchten mit Vorträgen zu Diskussionen und zu eigener Meinungsbildung anregen. Sie sind herzlich dazu eingeladen.

**AUSSTELLUNGSERÖFFNUNG, VORTRÄGE ▶ SO 10.04. | 20:00 | EINTRITT FREI**

## Kurdistan-Irak

**Bilder aus einem faszinierenden Land im Aufbau von Martin Weiss.**

Kurdistan-Irak? Bis vor kurzem war dieses Land den meisten völlig unbekannt. Seit zwei Jahren aber ist Kurdistan in aller Munde. Jeder weiß inzwischen, dass es die Kurden sind, die dem Vordringen der menschenverachtenden Terrororganisation „Islamischer Staat“ Einhalt gebieten. Und dass der Bundestag deshalb in seltener Geschlossenheit die Lieferung von Ausrüstung und Waffen an die Kurden ermöglicht hat.

Doch was ist das für ein Land? Noch 1990 lag Kurdistan-Irak völlig am Boden: Saddam Hussein hatte über 150.000 Kurden ermordet, einige Millionen Menschen vertrieben sowie die Infrastruktur des Landes zerstört. Was nach dem Sturz Saddams folgte, war ein Wiederaufbau, der als „nahöstliches Wirtschaftswunder“ bezeichnet werden kann. Es entwickelte sich eine offene und westlich orientierte Gesellschaft und ein Staatswesen, das hinsichtlich seiner demokratischen Strukturen sowie der Behandlung von Frauen und Minderheiten eine positive Ausnahme im Nahen Osten darstellt.

### Vorträge von Martin Weiss und Abbas al-Khashali

Martin Weiss arbeitete bis zu seinem Ruhestand als Referent für Außenpolitik der SPD-Fraktion im Deutschen Bundestag mit der regionalen Spezialisierung auf Südosteuropa, Naher und Mittlerer Osten. Zur Zeit berät er Institutionen wie die Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit, das Technische Hilfswerk, die Stiftung Wissenschaft und Politik und diverse NGOs.

Abbas al-Khashali arbeitet als Redakteur bei der Deutschen Welle und stammt aus der südirakischen Stadt Basra, seit 2000 lebt er in Deutschland.

▶ **Ausstellung bis Freitag 13. Mai 2016 zu den Öffnungszeiten des bosco und während der Veranstaltungen**



# LÄNDER AN DER SCHWELLE - DER IRAK

FILM IM BOSCO ▶ DI 12.04. | 20:00 | € 9, SCHÜLER € 6

## »Turtles can fly – Schildkröten können fliegen« von Bahman Ghobadi

Kinder als Opfer des Krieges, ein aktuelles Thema, das Bahman Ghobadi in einer der unsichersten Regionen der Erde aufgreift, an der türkischen Grenze des Nord-Irak.

Kurz vor dem Sturz Saddams verdienen Waisenkinder in einem kurdischen Flüchtlingslager unter Todesgefahr ein bisschen Geld mit dem Aufspüren von Landminen. Bei den Kindern hat der 13-jährige „Satellit“ das Sagen, er kann Antennen aufstellen und CNN-Nachrichten übersetzen. Er organisiert die Minensuche, dabei sind auch viele durch Minen verstümmelte Kinder, für ihn ein Vorteil, haben diese doch keine Angst mehr und „sind die Besten“. Die Minen, vor allem die begehrten amerikanischen, verkauft er für eine kleine Summe an einen Zwischenhändler, der dann damit bei der UNO den großen Reibach macht. Eines Tages kommt die junge Agrin mit ihrem verkrüppelten Bruder und einem zweijäh-

rigen blinden Kind in das Lager und plötzlich ist der laute Schreihals verliebt, gibt ihr kostenlos Kabel und versucht durch Nettigkeiten ihre Aufmerksamkeit zu wecken. Doch das durch eine Vergewaltigung irakischer Soldaten traumatisierte Mädchen ist für Gefühle nicht mehr erreichbar. Als sie den kleinen Sohn, Resultat der Vergewaltigung, in ein Minenfeld bindet, versucht Satellit ihn zu retten und erleidet selbst schwere Verletzungen.

Bewegende Bilder aus einer Welt, wie man sie nicht alle Tage auf der Leinwand sieht.

**IR/IK 2004**

**Mit** Soran Ebrahim, Avaz Latif, Saddam Hossein Feysal u.a.

▶ **Mit Einführung**



KLASSIK ▶ MI 13.04. | 20:00 |  
AUSVERKAUFT | **Les Vents Français**

Les Vents Français gehört zu den besten Holzbläser-Ensembles unserer Zeit und steht seit mehr als einer Dekade gemeinsam auf der Bühne und im Studio. Sie spielen regelmäßig in bedeutenden Konzerthallen u.a. in London, Wien, Paris, Luzern, Istanbul und Zürich sowie auf zahlreichen Festivals in der ganzen Welt.



**PALAZZETTO  
BRU ZANE**  
CENTRE  
DE MUSIQUE  
ROMANTIQUE  
FRANÇAISE

**Eine Koproduktion mit der Stiftung  
„Palazzetto Bru Zane“**

Der Palazzetto Bru Zane – Centre de Musique Romantique Française macht sich zur Aufgabe, die Wiederentdeckung der französischen Musik des 19. Jahrhunderts (1780 – 1920) zu fördern und dieser die Geltung zu verschaffen, die sie verdient. Er wurde von der Fondation Bru im Jahre 2008 gegründet und sein Sitz ist in einem venezianischen, eigens für die Zwecke der Stiftung restaurierten Palazzo aus dem Jahre 1695.

Forschung und Werkausgaben, Programmierung und länderübergreifende Organisation von Konzerten sowie die Förderung von Werkeinspielungen sind die Hauptaktivitäten des Palazzetto Bru Zane, der seine Pforten im Jahre 2009 geöffnet hat.

▶ Lassen Sie sich auf die Warteliste setzen



© Georg Thum/wildundleise.de

VIELKLANG ▶ DO 14.04. | 20:00 |  
AUSVERKAUFT | **Quadro Nuevo: »Tango«**

Seit fast 20 Jahren Tourleben ist Quadro Nuevo auf der Suche nach der Seele des Tango. Unzählige Orte haben die abenteuerlustigen Musiker bereist, verwegene Spielweisen ausgelotet, sich damit zweimal den ECHO geholt. Anfang 2014 packten sie wieder einmal ihre Instrumente ein – für eine Expedition ins sommerliche Buenos Aires mit berühmten Tangueros und verrückten Straßenpoeten, schwerem Wein und frischem Tango direkt von der Quelle.

▶ Lassen Sie sich auf die Warteliste setzen



LÄNDER AN DER SCHWELLE – DER IRAK  
LITERATUR ▶ FR 15.04. | 20:00 | € 15, SCHÜLER € 8

**»Die Irak-Mission« Roman von Carola Wegerle**

**Riskanter Einsatz.** Die junge Ärztin Claire erreicht der verzweifelte Anruf einer Hilfsorganisation. Im Nordirak wird dringend eine Chirurgin benötigt. Ein Militärflugzeug explodierte und stürzte in ein kurdisches Waisenlager. Der einzige Arzt vor Ort ist mit den vielen Verletzten hoffnungslos überfordert. Obwohl sie das Trauma ihres ersten Auslandseinsatzes noch nicht überwunden hat, lässt sich Claire auf diese Mission ein. Dabei gerät sie zwischen die Fronten eines hochbrisanten politischen Ränkespiels. Mutige Ärzte, entschlossene Journalisten, unerschrockene Agenten. Im Krisengebiet Irak vertritt jeder eigene Interessen, so undurchsichtig diese auch sind.

**Eine Lesung der Autorin.** Carola Wegerle studierte Islamwissenschaften und Ethnologie, woraus ihre Motivation entstand, west-

liche und östliche Mentalitäten aufzuzeigen. Die Bekanntschaft mit einer anerkannten kurdischen Journalistin hat sie sensibilisiert für die Kluft zwischen Orient und Okzident und in ihr den starken Wunsch geweckt, Brücken zu bauen. So entstand dieses Buch. Neben ihrer Tätigkeit als Romanautorin arbeitet Carola Wegerle als Schauspielerin und Drehbuchautorin.

**Die Lesung wird musikalisch begleitet von Berivan Kaya mit Band.** Berivan Kaya (Tochter eines kurdischen Vaters und einer deutschen Mutter) ist eine deutsche Film- und Theaterschauspielerin und auch als Liedermacherin und Sängerin aktiv.

**Lesung** CAROLA WEGERLE  
**Musik** BERIVAN KAYA & BAND



FDP KREISVERBAND STARNBERG & JULIS ► SO 17.04. | 11:00 | EINTRITT FREI

## Frühjahrsempfang: »Vom Start-Up zum Mittelständler«

Gibt es eine Gründerkultur in Deutschland und kann man Unternehmertum lernen? Über diese Frage referiert **Prof. Gunther Friedl**. Er ist Professor für Betriebswirtschaftslehre und Inhaber des Lehrstuhls für Controlling sowie Dekan an der TUM School of Management der Technischen Universität München. Seine Forschungsinteressen liegen in den Bereichen Corporate Governance und Vorstandsvergütung, Performancemessung und Unternehmensbewertung. Aus Sicht eines Start-Up Gründers, der es zum Mittelständler geschafft hat, spricht **Dr. Christian Götttsch**. Er hat das online Portal „experteer“ gegründet, das 200 Mitarbeiter beschäftigt und in 10 Ländern der Welt mit Niederlassungen tätig ist. „Experteer“ ist die geschlossene Plattform für die vertrauliche Kontaktaufnahme zu wechselbereiten Spitzenkräften in Deutschland und Europa.

Die politische Einordnung von Start-Ups für die Gesellschaft und den Arbeitsmarkt geben der FDP-Landesvorsitzende Albert Duin und die Ehrenvorsitzende Sabine Leutheusser-Schnarrenberger, Bundesjustizministerin a.D. Für Duin sind „die Start-Ups von heute die Arbeitsplätze von morgen!“ Leutheusser-Schnarrenberger sieht

in Start-Ups „die Chance, Innovationen umzusetzen, Ideen zu leben und den Wettbewerb zu beleben.“

Moderiert wird der Frühjahrsempfang von Britta Hundesrügge und Michael Klein aus dem Kreisvorstand der FDP Starnberg.



PHILOSOPHISCHES CAFÉ ► SO 17.04. | 20:00 | € 10

## Prof. Joachim Kunstmann: »Heil & Heilung«



### Wege der Selbstfindung

Mit dem Thema „Heil & Heilung“ steht ein Thema zur Diskussion, das zur Philosophie ebenso wie zur Psychologie und zur Religion gehört. Wie gelangt der Mensch aus der Angst, aus Schmerzen und traumatischen Erfahrungen heraus zu einem heilen und zufriedenen Leben? Wie wird er alte Verhaltensmuster los, die er längst als unsinnig und hinderlich durchschaut hat? Was ist eigentlich heiles Leben? Und: Da das Sich-Einrichten im Leid in aller Regel offenbar als erträglicher empfunden wird als die Mühe der Veränderung – wie und wann begibt er sich überhaupt auf den oft langen Weg der Klärung und der Selbstfindung?

ZUM TEE BEI SABINE ► SO 17.04. | 17:00 | EINTRITT FREI

## Lena Neudauer, Geigerin

Ein Überraschungsgast war angekündigt. Jetzt darf das Geheimnis gelüftet werden: Lena Neudauer wird zum TEE in der bar rosso sein. Die Meistergeigerin, die sich seit ihrem dritten Lebensjahr mit ihrem Instrument beschäftigt, ist in Gauting aufgewachsen und lebt mit ihrer Familie heute wieder hier.

Lena Neudauer, 1984 geboren, passt in keine Schublade. Obwohl sie schon früh eine außergewöhnliche Begabung zeigte, sah sie sich nie als Wunderkind. Im Alter von drei Jahren begann sie mit dem Geigenspiel. Mit 11 Jahren kam Lena Neudauer in die Klasse von Helmut Zehetmair an das Mozarteum Salzburg. Internationale Aufmerksamkeit errang Lena Neudauer als sie 15-jährig spektakulär den Leopold-Mozart-Wettbewerb in Augsburg nicht nur gewann, sondern auch nahezu alle Sonderpreise erhielt.

Bis hier klingt ihr Werdegang ähnlich dem vieler anderer Musiker. Das Außergewöhnliche war jedoch ihre mutige Klarheit, mit der sie sich als Teenager gegen den frühzeitigen Beginn einer Star-Karriere entschieden hat. „Ich wollte nicht mit 15 in Hotels leben und ständig auf der Bühne sein“, sagte sie. Stattdessen ging sie ihrem Geigenunterricht nach und studierte bei Christoph Poppen, Helmut und Thomas Zehetmair. Sie übte intensiv Klavier, spielte viel Kammermusik und Neue Musik, aber auch in einer Rockband, heiratete und freute sich über die Geburt ihrer zwei Kinder. Sie nahm sich schlicht Zeit zu reifen.

Ihre Offenheit für die unterschiedlichsten musikalischen Richtungen hat Lena Neudauer immer weiter entwickelt: sei es bei Boulez und seiner Lucerne Festival Academy, bei der Beschäftigung mit historisch-informierter Spieltechnik oder bei intensiven Studien der Musik Mozarts, zu der sie eine besondere Affinität hat. Wenn Lena Neudauer Mozart spielt, passiert etwas Magisches, als ob sie entschwebt und nur noch die Musik hinterlässt, in deren Bann man hineingesogen wird.

*...mit einer solchen Wahrhaftigkeit ihres Ausdrucks, einer solchen Reife der Gestaltung sowie mit einem solchen Verständnis für musikalisch seelische Dimensionen.* SVZ

Maßgeblich ist dabei stets ihre tiefe innere Überzeugung, die sie durch ihre Interpretationen trägt wie ein Atem, wie ein Rückgrat. 2015-17 ist Lena Neudauer gemeinsam mit Julian Steckel, Nils Mönkemeyer und William Youn Artist in Residence des Philharmonischen Orchesters Heidelberg.



© Marco Borggreve

Es verspricht, ein besonderes TEE-Gespräch zu werden mit einer jungen Künstlerin, die ihren eigenen Blick besitzt auf ihre Heimatgemeinde und deren (Kultur-)Leben.

SCHAUSPIEL ▶ MI 20.04. + DO 21.04. | JEWEILS 20:00 | € 28, SCHÜLER € 15

## Familie Flöz: »Haydi!« von Familie Flöz

Früh morgens, irgendwo in einer Grenzstation der reichen Welt, schnorcht der erste Kaffee durch die Maschine. Die Guppys im Aquarium beobachten die internationale Beamten-Crew bei der Arbeit. Paragraphenreiter und Büroleichen, Projektleiter und Gummibaumexperten kämpfen darum, den Ansprüchen einer effizienten Verwaltung gerecht zu werden. Oberste Priorität: Grenzen ziehen, halten und verwalten. Und Grenzen sind überall. Ob draußen im Schneesturm vor Stacheldraht oder tief im Inneren des eigenen Herzens. Wo bislang die warme Sonne durch die Jalousie unsere Helden verwöhnte, droht am Horizont die dunkle Wolke. Ein Strom von Reisenden nähert sich dem Hoheitsgebiet. Die Strategen wissen: Es zieht ein Sturm auf – Haydi! Familie Flöz jagt in ihrem neuen Stück dem flüchtigen Zipfel einer Utopie nach, die allen ein Zuhause versprechen mag und doch scheitern muss. Inspiriert von der archetypischen Figur des Flücht-

lings, verwebt das Ensemble ein Panoptikum der eigentümlichen Flöz-Charaktere mit Motiven der Erzählung „Heidi“. Björn Leese und Hajo Schüler sind dem Publikum als Maskenspieler längst ein Begriff. In ihrem neuen Projekt suchen sie gemeinsam mit Regisseur Michael Vogel und dem Schauspieler Andrés Angulo eine Erweiterung ihrer künstlerischen Mittel. Maskierung tritt in den unterschiedlichsten Formen auf. Durch groteske Verkleidungen schlüpfen die drei Darsteller in verschiedenste Rollen. Schauspiel tritt neben Masken- und Puppenspiel.

**Regie** MICHAEL VOGEL

**Mit** ANDRÉS ANGULO, BJÖRN LEESE, HAJO SCHÜLER

▶ 19:15 Einführung



© Gianni Bettucci

KABARETT ▶ FR 22.04. | 20:00 | € 20, SCHÜLER € 10

## Robert Griess: »Ich glaub', es hackt!«

**Triple-A-Kabarett: Aktuell. Aberwitzig. Abgefahren.**

„Großartiges politisches Kabarett, frech, treffend, schonungslos“ so die Rheinische Post. Eine kabarettistische Abrechnung mit einer Welt, in der nicht mehr Solidarität und Empathie als noble Charakter-Eigenschaften gelten, sondern Egoismus und Gier. Griess schlägt mit den Waffen von Kabarett und Satire scharf zurück! Wieso sind ausgerechnet Reiche gegen Mindestlöhne und feiern trotzdem Charity-Bälle? Weshalb bekommen Manager Bonus-Zahlungen, nicht jedoch Krankenschwestern? Warum ist das Haus Europa eine Eigentümergemeinschaft und keine WG? Griess stellt wichtige Fragen: To have lunch or to be lunch? Und gibt richtige Antworten: Aus einem Steak kannst du keine Kuh mehr machen. Oder auch: Ein Hamsterrad sieht von innen aus wie eine Karriereleiter. Ob als rebellischer „Herr Stapper auf Hartz IV“, der mit anarchischem Spaß Angst und Schrecken in den Wohlfühl-Milieus verbreitet. Ob als „Queen Mutti, Angie I.“ oder als schrägster Berater-Consultant Deutschlands. Ein erfrischendes Programm voller überraschender Momente, rasanter Dialoge und pointierter Höhepunkte.



© Jochen Manz

HEIMSPIEL ▶ SA 23.04. | 20:00 | € 18, SCHÜLER € 10

## Klavierduo Paola & Adrian Oetiker

Gauting hat ein neues Künstlerpaar: Die aus Padua stammende Paola de Piante Vicin und der Schweizer Pianist Adrian Oetiker wohnen seit Sommer 2014 in der Würmtalgemeinde und geben hier ihr gemeinsames Debüt.

De Piante widmet sich neben ihren solistischen Auftritten einer regen Kammermusikaktivität und ist Gründerin und Leiterin der Konzertreihe „Klanglichter“ in der Schweiz. Ihr Partner Adrian Oetiker ist ein erfolgreicher Solist und Kammermusiker sowie gefragter Pädagoge. Er hat eine Klavierprofessur an den Hochschulen Basel und München und leitet die Internationale Sommerakademie in Lenk.

**Werke von Schubert, Mendelssohn, Dvořák**



# LÄNDER AN DER SCHWELLE - DER IRAK

FILM IM BOSCO ► DI 26.04. | 20:00 | € 9, SCHÜLER € 6

## »Bekas« von Karzan Kader

1990 Kurdistan, Irak, zum Beginn des zweiten Golfkrieges: Die zwei Brüder Zana (7) und Dana (10) verloren im Krieg unter dem Regime Saddam Husseins ihre Eltern und leben seither auf der Straße. Eines Tages wird „Superman“ im örtlichen Kino gezeigt. Da die beiden kein Geld für einen Kinobesuch haben, klettern sie auf ein Dach, um einen Blick auf den größten Helden aller Zeiten erhaschen zu können. Von da an wird Amerika zur „Stadt ihrer Träume“ und Dana möchte, dass er und sein Bruder dort leben. Allerdings brauchen sie für die Reise Pässe und viel Geld. Beides haben sie nicht. Damit sie überhaupt über die Runden kommen, arbeiten die beiden als Schuhputzer auf der Straße. Eines Tages lassen sich auch der Professor der Stadt und seine schöne Tochter Helliya bei Dana und Zana die Schuhe polieren. Dana verliebt sich Hals über Kopf in Helliya.

Später hören sie auf dem Markt, wie ein Mann erzählt, dass er auf dem Schwarzmarkt einen Pass für seinen Sohn gekauft hat. Kurzerhand fragt Dana nach, wie teuer ein solcher Pass ist. Erschrocken stellen sie fest, dass sie fast 40.000 Schuhe putzen

müssten, um die 14.000 Dinar zusammen zu bekommen. Nach dieser deprimierenden Erkenntnis gehen sie zum Gebet in die Moschee. Sie bitten Allah um alle dreckigen Schuhe in der Stadt, damit sie genügend Geld verdienen können. Die Situation scheint aussichtsloser denn je, aber die Geschwister fassen neuen Mut und schmieden schließlich einen konkreten Plan. Währenddessen hat Zana jedoch Glück beim Murnelspiel und gewinnt einen Esel, den er „Michael Jackson“ tauft. Dana und Zana machen sich auf den Weg: Bepackt mit Brot und Wasser reiten sie aus der Stadt. Die Reise auf der staubigen und vielbefahrenen Straße zur Grenze birgt allerdings viele Hindernisse und Gefahren...

Rührend und humorvoll erzählt Karzan Kader von der harten Realität des täglichen Lebens zweier Waisenkinder im Irak.

**S/FI/IK 2012**

Mit Sarwar Fazil, Zamand Taha, Diya Mariwan u.a.

► Mit Einführung



JAZZ ► MI 27.04. | 20:00 | € 19, SCHÜLER € 10

## Micha Acher's Alien Ensemble: »Alien Transistor«

Mit THE NOTWIST wurde Micha Acher 2104 bereits international für das Album „Close To The Glass“ nahezu frenetisch gefeiert. Das Alien Ensemble wurde 2010 gegründet und besteht neben seinem Kopf Micha Acher unter anderem noch aus noch zwei weiteren Mitgliedern von The Notwist: Karl-Ivar Refseth und Andi Haberl. Dadurch entstand unter den Musikern eine ganz besondere musikalische und sehr persönliche Kommunikationsebene. Denn beim Alien Ensemble geht es um das Erforschen ganz persönlicher Klangwelten und um das Entwickeln einer eigenen musikalischen Sprache. Alles dreht sich um die Einflüsse akustischer Musik, auf Elektronik verzichtet Micha Acher hier zur Gänze. Die Musiker sind allesamt Jazz-geschult, praktizieren aber doch nicht „den Jazz“ im herkömmlichen Sinne.

Diese Musik ist daher auch kein Schaulaufen technischer Skills. Eigentlich ist es schier unmöglich, für das Alien Ensemble eine Schublade aufzumachen. Es finden sich Elemente der Minimal Music oder des Krautrocks genauso wie feinste Bläsersätze oder Anklänge an den Sound Mix von New Orleans.

Micha Achers Kompositionen, seine Arrangements und die Umsetzung mit den fabelhaften Musikern des Alien Ensembles – all das

ist einzigartig in der deutschen Musiklandschaft! Und ein Beispiel dafür, dass dort wo die Schubladen aufhören, Kunst erst beginnen kann.

*Sieben Musiker sind es diesmal, die Zahl variiert. Man kennt keine Zwanghaftigkeit. Das Alien Ensemble ist ein luftiges Getier. Leicht. Wohlig. Schön.*

BAYERISCHER RUNDFUNK

*... auf geradezu spektakuläre Weise unspektakulär und atmet zugleich diese letztlich zufriedene Lässigkeit..*

JAZZTHETIK

MICHA ACHER, trumpet, harmonium | MATTHIAS GÖTZ, trombone  
STEFAN SCHREIBER, sax, bcl | OLIVER ROTH, flute  
KARL-IVAR REFSETH, vibraphone | BENNI SCHÄFER, bass  
ANDI HABERL, drums

KABARETT ► DO 28.04. | 20:00 | € 20, SCHÜLER € 10

## Horst Evers: »Hinterher hat man's meist vorher gewusst«

Was immer warum, weshalb, wodurch und wann auch irgendwie, irgendwo passiert ist, einige der Freunde von Horst Evers haben es stets schon lange vorher gewusst. Schon immer eigentlich. Egal, wie überraschend ein Ereignis auch eingetreten ist, der Kommentar der Freunde beschränkt sich in der Regel auf ein souveränes: „Das war doch klar.“ Ob NSA, Lebensmittelskandale oder auch wirklich erstaunliche und umfangreiche private Katastrophen. Die Freunde haben's immer schon vorher gewusst. Das aber natürlich erst, nachdem es passiert ist. Er erzählt Geschichten. Liest, ruft, dröhnt, zischt und wummert sie heraus, dass es nur so eine Art hat. Es ist sehr viel drin in diesem Abend, wie immer verpackt in vielen kleinen, harmlos beginnenden Geschichten. Vor allem aber ist es ein grandioser Spaß.



MUSIKSCHULE GAUTING STOCKDORF E.V. ► SA 30.04. | 19:30 | EINTRITT FREI

## 10. Gautinger Swingabend

Beim Gautinger Swingabend treffen traditionell die Bigbands aus den Musikschulen in Starnberg, Gilching, Gräfelfing und Gauting zu einem „Battle“ aufeinander. Jede Band hat ca. 40 Minuten Zeit, um die Gunst des Publikums zu spielen. Im Vordergrund steht aber natürlich der Spaß am Swing und am gemeinsamen Musizieren.

*Beim Gautinger Swing-Abend im bosco begeisterten glänzende Nachwuchsensembles der Musikschulen Gilching, Starnberg und Gauting. (...) Wer beim Gautinger Swingabend 2015 nicht dabei war, hat etwas verpasst (...)*

CHRISTINE CLESS-WESLE, STARNBERGER MERKUR



# NACHRICHTEN AUS DEM BOSCO

## AUSSTELLEN MACHT GLÜCKLICH!

„Cool .....“ (Schülerzitat aus dem Adressenbuch im 1. OG) lautet der euphorische Eintrag eines Schülers der Grundschule. Ihm ging es ebenso, wie vielen der begeisterten 1.400 Besucher der Ausstellung „Sammeln macht glücklich: Hermann Geiger und die 50er Jahre“.

Noch keine Ausstellung hatte in so kurzer Zeit so viele Besucher ins bosco gelockt. Und man sah den Besuchern förmlich die Begeisterung an bzw. hörte immer wieder die Überraschungsausrufe: „So war es bei meiner Oma“ oder „Das hatten wir auch“. Ein emotionales Geschichtserlebnis, die 50er Jahre im bosco: für manche schon ewig weit weg und für andere ein wesentlicher Teil ihres Lebens.

Nicht nur das Sammeln macht glücklich, sondern auch das Ausstellen! Und schließlich konnten wir nebenbei noch für die geplante Unterbrunner Ortschronik von Heimatpfleger Gerhard Schober eine Startsumme von € 1.023,33 sammeln. Freuen Sie sich mit uns auf die nächste Ausstellung!

## IHR ENGAGEMENT MACHTE ES MÖGLICH

Wir möchten uns noch einmal herzlich bei allen bedanken, die sich ehrenamtlich bereit erklärt haben, bei der Ausstellung Aufsicht zu führen. Nur durch solches Engagement war es uns möglich, eine Ausstellung dieser besonderen Art zu zeigen.



## IMPRESSUM

**Herausgeber** bosco service team  
**Vorsitzender** Thomas Hilker  
**Leitung des bosco** Désirée Raff (i.V.)  
**Veranstaltungsfotos** Werner Gruban  
**Gestaltung** majazorn mediendesign, Stockdorf  
**Druck** Miraprint Beiner KG, Gauting

**Theaterbüro** Oberer Kirchenweg 1 · 82131 Gauting  
Telefon: 089 - 45238580 · Fax: 089 - 45238589  
info@bosco-gauting.de · www.bosco-gauting.de

### Öffnungszeiten

Dienstag, Donnerstag, Freitag 09:00 – 12:00 | 15:00 – 18:00  
Mittwoch 09:00 – 12:00 | Samstag 10:00 – 12:00

# NACHLESE

## AUSSTELLUNG

### Hermann Geiger: Zeitreise in die Wirtschaftswunderjahre

Man braucht nur den Kopf durch das Fenster in das feuerrote Goggomobil stecken. Flash. Zeitreise. So haben Autos früher gerochen. Aber das ist erst der Anfang. Man betritt den Ausstellungsraum. Flash. Wie bitte kommt die Frisierkommode aus dem Schlafzimmer der eigenen Großmutter ins bosco? Für einen klitzekleinen Augenblick sieht man sie, wie sie in dem dreiteiligen Klappspiegel ihre Frisur begutachtet. Und natürlich steht da auch ihr Fläschchen mit Kölnisch Wasser auf der Glasplatte. Und die übrigen Schönheitsutensilien.

Dann in der Küche die Schranktüren in Pastellfarben. Die drei Schubfächer für Zucker, Mehl und Salz. Auf dem Tisch der trichterförmige Messbecher von Dr. Oetker. In einer Ecke der mechanische Teppichkehrer und an einem Haken die geblünte Kittelschürze. Wahrscheinlich gerade Frühjahrsputz. An der Wand die schnittig geformte Küchenuhr mit der eingebauten Eieruhr. Auf dem Herd der ebenfalls schnittig geformte Wasserkessel. Flash. Spargelröllchen. Russische Eier. Fliegenpilze.

Im Wohnzimmer stehen auf dem schnittigen Nierentisch schon die Likörgläschen und hinter Glas die Flaschen mit Dornkaat und Eierlikör. Salzstangen in einer Glasschale. Die Glasschale auf einem Spitzendeckchen. Ein weiteres Spitzendeckchen auf dem Radio und noch eins auf dem Fernsehschrank. In einer Ecke auf dem Blumenständer das Usambaraveilchen und in einer Ampel die Grünlilie. Auf dem Wohnzimmerschrank ein Bowle-Set und eine tickende Uhr. Im Schrank das gute Geschirr. Und dazu die Musik von Heidi Brühl, Vicco Torriani und Gus Backus. Als wären die Bewohner dieses Zimmers nur für einen Moment hinausgegangen, um den Ausstellungsbesuchern Platz zu machen. Als dann oben bei der Eröffnung tatsächlich der echte Gus Backus in der ersten Reihe saß und fröhlich winkte – da war das nur noch die letzte rasante Kurve einer unglaublichen Zeitreise.

Möglich gemacht wurde das alles durch Hermann Geiger aus Unterbrunn. Der passionierte Sammler zeigt im bosco „ein Promill seiner Schätze“, so Hans Georg Krause bei der Eröffnung der Ausstellung „Sammeln macht glücklich“ am Samstagnachmittag.



Die Auswahl beschränkt sich auf Alltagsdinge aus den Fünfziger und Sechziger Jahren – von Autos über Möbel und Spielsachen bis hin zu Zeitschriften und Zeitungen, Warenkatalogen, Plakaten, sogar alten Rechnungen. Wobei natürlich „beschränkt“ angesichts einer schier unglaublichen Fülle nicht das richtige Wort ist. Rosemarie Zacher und Sybille Sommer haben für Geiger die Zeitreise-Wohnung im bosco eingerichtet und die übrigen Exponate in Vitrinen im ersten Stock arrangiert. Zur Ausstellungseröffnung waren gleich mehrere Generationen von Gautingern gekommen. Die einen mögen sich an ihre eigene Jugend erinnern haben, die anderen daran, wie Eltern oder Großeltern gewohnt haben. Und die ganz Jungen werden wohl keine Ahnung gehabt haben, wer Lurchi, Mecki und die echten alten Mainzelmännchen waren. Wer in dieser wunderbaren Wirtschaftswunderwelt immer noch nicht von der Welle der Nostalgie erfasst worden war, für den gab es am Eröffnungstag stilecht Marmorkuchen, Obstsnitte mit

Banane und Käse-Sahnetorte. Und dann noch einen bezaubern-den Werbefilm aus den Fünfzigern. Hans-Georg Krause aber hielt die Ausstellungseröffnung für den richtigen Moment, um sich für Gauting einen Ausstellungsraum zu wünschen: „Allein für Hermann Geiger bräuchten wir einen.“

KATJA SEBALD

## KABARETT

### Vince Ebert: »Evolution« – Die zweite Maus bekommt den Käse

Die Skepsis ist der Motor der Wissenschaft, ohne sie gäbe es keine Relativitätstheorie und keine Hauptsätze der Thermodynamik. Es ist dieses „Kann das wirklich sein?“, was uns antreibt, den Dingen auf den Grund zu gehen – uns als Publikum und den Mann oben auf der Bühne, Vince Ebert. Zum zweiten Mal war er mit seinem Programm „Evolution“ im bosco, und da ist man zu Beginn noch skeptisch, ob dieser kabarettistische Schnelldurchlauf der Menschheitsgeschichte zweimal trägt. Doch die empirischen Werte belegen: Das Programm ist nur noch besser geworden (und da ist die Autorin dieser Zeilen kein Opfer des Überlebenskriteriums Anpassung).

Vince Ebert ist nach eigener Aussage „neben Angela Merkel und Oskar Lafontaine der dritte Physiker, der sein Geld mit Kabarett verdient“. Vermutlich würden die beiden Kollegen jeder Aussage Eberts zustimmen (auch hier ist Skepsis angebracht, schließlich gibt es nicht selten bei drei Wissenschaftlern vier verschiedene Meinungen). Doch die Evolution ist nur eine Theorie, ein Erklärungsmodell für die menschheitsalte Frage nach dem Woher. Und jede Theorie darf nur solange gelten, bis jemand den Gegenbeweis antritt. Andererseits: „Die Gravitation ist auch eine Theorie, und trotzdem springt keiner vom Dach, weil es doch bloß eine Theorie ist.“ Skepsis kann mitunter auch lebensrettend sein.

Vor allem aber schafft sie eine gesunde Distanz, so wie es der Humor auch tut. Und letzterer leitet diesen Physiker bei seinem Blick zurück auf die Anfänge menschlichen Seins. Bis zum Urknall geht Ebert zurück, um gleich hier schon mal festzustellen, dass man sich diesen nicht als Ton, schon gar nicht als gigantischen Schall vom Ausmaß einer Explosion vorstellen sollte – „Knallen kann es nur, wenn Materie gegen Materie stößt“. Die war in diesem Fall aber noch gar nicht vorhanden. Was dann nach diesem geräuschlosen Urknall geschah, vollzog sich noch wesentlich



rasanter als Vince Eberts Sprint durch die Evolutionsgeschichte: In gerade mal drei Minuten entstand all das, was für die Entstehung der Erde und damit des menschlichen Lebens nötig war. Von den ersten Vorfahren des Menschen an bis zum heutigen – im Saal vertretenen – Exemplar zieht sich seitdem eine Linie durch, die im Wesentlichen bestimmt ist von Faktoren wie der Angst vor dem Tod oder dem Wunsch nach Unvergänglichkeit, etwas Bleibendem.

Bleiben wird von diesem Abend der Eindruck, mal etwas anderes erlebt zu haben als das übliche Kabarettprogramm. Im Grunde war es Wissenschaft, was Vince Ebert da präsentierte, mit jenen zeitgemäßen Mitteln, wie sie längst Einzug gehalten haben in diesem früher einmal von Tageslichtschreibern und Zeigestäben bestimmten Metier. Mittel wie der übergroße Bildschirm, der auf Berührung reagierte und mal Bilder, mal kleine Filme, mal auch ad hoc entstehende Zeichnungen offenbarte. Doch selten erlebt man bei einem wissenschaftlichen Vortrag Satire oder gar „endotherme Witze“, auf die eine Reaktion erst im zweiten Schritt, beim zweiten Nachdenken erfolgt – wie bei der Geschichte von der Spitzmaus, die nach dem Kometeneinschlag im Gegensatz zum Dinosaurier überlebte („Der frühe Vogel fängt vielleicht den Wurm, aber die zweite Maus kriegt den Käse“). Und ebenso selten erlebt man beim Kabarett so viel Präzision, so klare Beweisfolgen und ebenso folgerichtig wie überraschend auf die Pointe zusteuende Monologe (von seltenen Allgemeinplätzen wie den Musikanntenstadl-Analogien einmal abgesehen). >>

Was auf die Dauer ein bisschen ermüdet, ist die Sprachmelodie dieses Kabarettphysikers: Er baut seine Sätze von der Diktion her so auf, dass sie das letzte und vorletzte Wort immer wie eine hervorgezauberte Überraschung präsentieren. Das wirkt auf die Dauer ermüdend, da immer gleich klingend. Auch das beste Lied ist nach der zwanzigsten Strophe einmal ausgereizt. Und in diesem Fall ist es oft schade um die tatsächlichen Überraschungen, die im allgemeinen Singsang schon mal untergehen. Doch im zweiten Teil lässt dieser Eindruck allmählich nach, und der hochpoetische Schluss, in dem es um den Tod geht und um die zehn hoch acht- und zwanzig Atome, die seit den ersten drei Minuten des Universums in uns und in allem immer fortbestehen, dieser wunderbare Schluss darf wie eine Zäsur ganz für sich stehen. Da unterliegt dann auch alle Skepsis: Ja, so kann das sein. Wirklich.

SABINE ZAPLIN

## KLASSIK

### Trio Messina – Perraud – Kouider: Französisch empfindsam

Nur verständlich, dass der Ruf nach einer eigenen Musik im Frankreich der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts so laut erschallte. Die deutsch-österreichische Dominanz der Wiener Klassik und der Romantik hatte alles andere verdrängt. Welches Glück, dass sich Komponisten fanden, die den Auftrieb und die Inspiration aufbrachten, sich gegen eine so erdrückende Kraft aufzulehnen und etwas Neues zu erschaffen. Dieses Konzert mit in Frankreich geborenen Musikern machte die Dringlichkeit dieses Befreiungsschlags nachträglich deutlich. Das Empfinden der französischen Musik – und der Franzosen(?) – ist sehr eigen und besonders. Nicht die Form ist darin bestimmend, als vielmehr das Sentiment, die Klangatmosphäre und vor allem der poetische Gedanke, die es nicht nur hörbar, sondern auch nachempfindbar zu machen galt.

Klarinettenist Patrick Messina, Violoncellist Raphaël Perraud und die Pianistin Paloma Kouider bilden kein festes Trio. Und doch war die Homogenität bestechend, denn sie entsprang einer bewusst wahrgenommenen Mentalität, die in der emotional geprägten Musik eine tragende Rolle spielte. Im Trio d-Moll op. 120 von Gabriel Fauré wurde gleich zu Beginn klar, dass es dabei nicht um große Gesten und wirkungsvolle Kontraste ging. Die Gefühlswelt

der Fauré-Musik ist authentisch, realen Begebenheiten entsprungen. Der fast taube 77-jährige Komponist verstand es, seine poetischen Gedanken mit überaus aufrichtigen Empfindungen zu verbinden. Und die französische Musik ließ sie zu, erlaubte ihr, schon mal kraftlos oder resignativ zu sein, intimste Einblicke zu offenbaren, oder einfach nur umherschweifenden Gedanken nachzuhängen. Das Sinnieren konnte dabei allerdings durchaus schon sehr leidenschaftlich, zugleich auch überaus lyrisch und zart ausfallen.

Die spannendste Erkenntnis des Abends: Brahms konnte Französisch. Zumindest in seiner allerletzten Kompositionsphase, in der die wunderbaren Klarinettenwerke entstanden. Im Trio a-Moll op. 114 deckten hier die drei empfindsamen Musiker nach einem Rundumschlag durch die Entwicklung der französischen Schule einen Brahms auf, den man nur selten erlebt. Einen Träumer, der gedankenverloren die wunderbarsten Klangbilder zu entwerfen vermochte und so seelentief in sich hineinhören konnte, wie man es ihm sonst kaum zutraute. Einst hieß es in einer Besprechung der Uraufführung, bei der Brahms selbst am Klavier saß: „Übrigens erweist sich die Zusammenstellung der Klarinette mit Cello und Klavier bei weitem nicht so klangschön, wie die mit dem Streichquartett“. Messina, Perraud und Kouider traten hier jedoch entschieden an, diese Aussage ad absurdum zu führen. Das Klangbild des Ensembles ließ es an Schönheit an keiner Stelle fehlen.

Es muss hier aber dringend betont werden, dass es in diesem Konzert keinesfalls seicht zugging. Schon bei Fauré tauchten die



pfiffigsten Ausbrüche auf. Freilich nur kurz und vergleichsweise verhalten, und doch mit nicht weniger Witz und Temperament. Selbst Debussys Violoncello-Sonate d-Moll war eine große Vitalität und Energie eigen. Die freie Stimmführung der beiden Instrumente suchte allerdings vielmehr den improvisatorisch-erzählerischen Charakter. Das narrative Element machte die Geschichte überaus spannend, denn Debussys Sonate lebt von Bildern, die bei der Commedia dell'arte angesiedelt sind.

Den ironischen Zug machte weit intensiver die Interpretation der Klarinettensonate von Francis Poulenc zum Thema. Zumindest im feurigen Schlusssatz, der so überaus typisch für die Bläsermusiken Poulencs ist. Im Angedenken an den damals bereits verstorbenen Komponisten Arthur Honegger geschrieben, beherrscht in erster Linie eine ungewohnte Ernsthaftigkeit, ja Trauer die Komposition. Doch das Trio Messina, Perraud und Kouider vermochte auch den grotesken Zug der Poulenc-Musik geschickt einzuflechten und den scheinbaren Widerspruch als eine besondere Qualität des Werkes herauszustellen. Ein wohlthuender Kammermusikabend von geisterfrischem Charakter. Zwei Mendelssohn-Zugaben nach lang anhaltendem, frenetischem Applaus.

REINHARD PALMER

## VIELKLANG

### Martina Eisenreich Quartett – Am Ende war die Gießkanne

Am Ende war nur noch die Gießkanne, Hauptdarstellerin des schönsten Fade Out, das im bosco jemals zu erleben war: Percussionist Wolfgang Lohmeier hatte noch letzte, sachte verebbende Klopffzeichen auf dem Garteninstrument gegeben, dann war auch er ins Dunkel verschwunden, das die nunmehr stille Bühne einhüllte. Kontrabassist Alex Haas hatte diesen Geniestreich komponiert, der das bosco-Publikum praktisch zur Nachtruhe bettete – inoffizieller Titel des sanft entschlummernden Stücks: „Liebeslied für eine Gießkanne“. Haas, vielen Konzertbesuchern vom Duo „Unsere Lieblinge“ (mit Stefan Noelle) her ein alter Bekannter und nach eigenen Angaben derzeit bei insgesamt 23(!) verschiedenen Musiker-Formationen mitwirkend, hatte mit seiner Komposition den Schlusspunkt eines Abends gesetzt, der konsequent auf die Variabilität aller beteiligten Instrumente setzte: Die Violinistin Martina Eisenreich, der Gitarrist Christoph Müller, der mit einem



halben VW-Bus voller perkussiver Wunderdinge ausgestattete Lohmeier und der Bass-Zauberer Haas haben sich ja nicht zufällig gefunden – alle vier eint die Experimentierfreude, die Lust am Crossover, der Spaß am Ausreizen der klanglichen Möglichkeiten. Mit dem Programm „Contes de lunes“ (Mondgeschichten) hatte Eisenreich allenfalls ein Stichwort vorgegeben für das, was sich dann tatsächlich gut zweieinhalb Stunden lang abspielte: Zu Gehör gebracht wurden „Stücke“, die mittendrin die Tonart oder auch den Stil wechseln können und so gar nicht in feste Kategorien passen – es gibt zwar Strukturen, aber diese scheinen nur Anleitungen zu sein für das Verlassen des festen Bodens, auf dem sie gründen. Die hier musikalisch entfachten Stimmungen können sich jäh von meditativ zu enthusiastisch wandeln, ein verhaltener Beginn sich zum rasenden Tempo steigern, die Führung zwischen Geige, Bass, Schlagwerk und Gitarren hin und her gereicht werden wie ein Staffelstab – nichts ist gewiss. Allein Wolfgang Lohmeiers Equipment beeindruckt schwer, auch optisch: Ein aufs Contra-C

gestimmtes Paukenfell in drei Metern Höhe, von dem eine Klaviersaiten mit Eisenkorpus herabhängt, wirkt wie eines dieser Stelzenwesen aus „Krieg der Welten“ – und bringt sogar ähnlich bedrohliche Geräusche hervor. Dass Martina Eisenreich unter Inanspruchnahme solcher extraterrestrischer Gebilde zuweilen Musik für Horrorfilme komponiert, verwundert da kaum noch. Doch selbst über die bizarrsten Perkussionstiefen wölbt sich noch ihr schöner Geigenton, der manchmal leicht „irisch“ angehaucht ist, manchmal an Sarasate erinnert und dann wieder an Wiener Schrammeln oder Gipsy – einmal gestatten sich die Vier sogar einen Schlenker Richtung Yankeedoodle. Einer der Höhepunkte fiel dabei völlig aus dem Kontext: „Liebling, mein Herz lässt dich grüßen“, mit schluchzender Grammophonpege und Kunstpfeife serviert, trieb einem geradezu Tränen der Rührung in die Augen. Ein anderes Mal meinte man der seidenartigen chinesischen Musik aus einem Ang-Lee-Film zu lauschen. Dann wieder Christoph Müller mit feinen Hall-Effekten auf der Gitarre oder der uneitle Lohmeier mit einer Percussion auf dem eigenen Bierbauch. Oder Martina Eisenreich mit einer „Tin Whistle“, einer kleinen Blechflöte, die angeblich zum Verkaufsschlager geworden ist. Und mitten drin Alex Haas, der Bassisten-Fels in der Brandung, allzeit den Schalk im Nacken und zu jeder Überraschung bereit. „Eigentlich haben wir uns übers TETRIS-Spielen kennengelernt“, flunkert Martina, „wir üben so das Packen und Auffüllen von Lücken für unseren VW-Tourbus.“ Es dürfte in der Tat eng werden, wenn vier Musiker und ihr Tonmischer und all die Instrumente in den Bus sollen. Und am Ende ist da ja auch noch diese Gießkanne.

THOMAS LOCHTE

## TEE BEI SABINE Bernd Wiedemann, Illustrator

Aus schwerem schwarzen Gusseisen ist die japanische Teekanne von Illustrator Bernd Wiedemann: Zum Gespräch „Tee bei Sabine“ in der voll besetzten bar rosso hatte der Künstler das Begleit- Utensil seiner langen „Odyssee“ durch lokale Ateliers mitgebracht. Der Würmtaler zeichnet bereits seit seiner frühen Kindheit mit Leidenschaft. Sein Herzblut gehört der Graphic Novel und dem Cartoon, verriet der studierte Kommunikationsdesigner im Gespräch. Auch wenn der Klinge-Preis aus Sparzwang jetzt nur noch im Zwei-Jahres-Turnus vergeben wird: Im Kulturort Gauting gibt's immer wieder neue große Entdeckungen. Zum Beispiel

Bernd Wiedemann. Schon als Drei-, Vierjähriger „pinselte“ der Würmtaler mit seinem gleichaltrigen Gautinger Sandkastenfreund Michael Kockelkorn. Ganze Weltraum- und Piratenschlachten hatten die Kinder in ihren Science Fictions gezeichnet – bis Kockelkorn mit seinen Eltern nach Berlin zog.

„Doch da war ich schon infiziert“, gesteht der heute 47jährige: Am Gautinger Otto-von-Taube-Gymnasium fand der Zeichner einen Banknachbarn, der seine Leidenschaft teilte: Mit dem heutigen Bildhauer Ulrich Schweiger, Gautinger Klinge-Kultur-Preisträger 2012, skizzierte Bernd Wiedemann treffsichere Lehrer-Karikaturen mit spitzem Bleistift. Veröffentlicht wurden die Cartoons später in der Schülerzeitung.

„Nein“: Die Lehrerkarikaturen hätten sich nie auf seine Zeugnisse ausgewirkt, versichert Bernd Wiedemann. Im Gegenteil: „Ich hatte gute Noten. Meine Karikaturen waren deshalb kein Problem.“ Der eine oder andere Pädagoge des OvT-Gymnasiums fühlte sich sogar geschmeichelt – und bat um ein Original. „Bei meinem Kunstlehrer Peter Arnold habe ich viel gelernt“, erinnert sich der Illustrator. Auch Ulrich Schweiger, Kunstschmied Rüdiger Lüst und Fotograf Ingo Hugger seien aus dessen Talentschmiede hervorgegangen. Gut vernetzt sind die Künstler am Ort: „Mein Vater



spielte mit Günther Feigl Tennis“, erzählt der Illustrator. Der Typograph, Schriftsetzer und Dozent riet dem talentierten jungen Zeichner zum Studium für Kommunikationsdesign und Illustration. Nach seinem Diplom-Abschluss „Neubearbeitung der Erzählform im Comic“ an der Fachhochschule München blieb Wiedemann im Würmtal. Zum Glück. Denn so kam die Ausstellung „Entwürfe für die Graphic Novel“ ins bosco: Es waren Illustrationen aus den schon Kult gewordenen historischen München-Krimis „Inspektor Kajetan“ von Robert Hültner.

Trotz digitalem Zeitalter: Der Gautinger ist auch ein gefragter Reportage- und Schnellzeichner. Und am Starnberger Obstdamen seines Ex-Klassenkameraden Andi Achternbusch – eine Auftragsarbeit – hat sich Bernd Wiedemann einst als Wandmaler verewigt. „Ich habe mich immer für Naturgeschichte interessiert“, bekennt der Illustrator der Buchreihe „Kinderuni.“ Schon seit einem Jahrzehnt arbeitet der Zeichner und Texter deshalb an einer Science-Fiction-Graphic-Novel zum Thema „Überflutung der Erde.“ Das kostbare schwarze Skizzenbuch – mit Bleistift-Zeichnungen und handschriftlichen Texten – hatte der Autor zum Tee mitgebracht. Vor diesem Hintergrund lag der Brückenschlag zu Mexiko nahe: Mit Tänzerin, Schulpädagogin Miriam Schäfer und dem mexikanischen Häuptling „Alfonso“, entwickelte der Illustrator 2015 das gemeinsame Konzept für die interkulturelle Ausstellung ATLACHINOLLI im Gautinger Rathaus.

Bei einer Pilger-Reise hatte Bernd Wiedemann zuvor seine Eindrücke von mexikanischen Stammes-Zeremonien und Riten mit dem Bleistift festgehalten. „Ich habe gesehen, wie die Indianer mit der Natur kommunizieren“, erzählt der Künstler ganz fasziniert. Schamane Alfonso habe ihm erklärt. „Wie man mit der Natur kommuniziert, müsst ihr auch im Westen lernen“, denn: „Das braucht ihr zum Überleben.“

CHRISTINE CLESS-WESLE

## LITERATUR Gerd Holzheimer: Die erotische Kunstammer – Verloren ist das Slüzelin

„Kaum hat man mal, dann ist man gleich“, heißt es bei Kurt Tucholsky. Und wieder ist der Melancholiker unter den satirischen Autoren zum Türöffner hinein in eine Kunstammer geworden:



Nach der komischen und der abgedrehten öffnet er nun die erotische. Drinnen sitzen Gerd Holzheimer und Esther Kuhn und zünden die Kerzen am Kandelaber zu einem besonders köstlichen literarischen Menü: Es geht um die Sehnsucht und das Verlangen, ums Knistern und Kichern und – ja, auch – ums Kopulieren (das wenig schöne Wort sei dem Stabreim geschuldet, der sich hier einfach mal anbot).

Nun sind Geschichten von und über Erotik, am Tischlein vorgelesen im Kulturtempel, nicht selten meilenweit von jener entfernt. Es empfiehlt sich, die Augen zu schließen und den Spuren zu folgen, die von den Dichtern ausgelegt wurden – den imaginären abgelegten Kleidungsstücken in Form von Versen, Dialogen und kleinen Szenen. Lyrisches perlt da von der Zunge in die Gehörgänge, und manche Metapher lässt mit der letzten Silbe ihre Hüllen fallen.

Die Gästeliste in dieser Kunstammer ist erlesen: von A wie Achternbusch über Goethe, Horvath, Ringelwitz bis hin zu W wie Walther von der Vogelweide. Sie alle verstehen etwas vom Thema, verdichten ihre einschlägigen Erfahrungen zu Worten. Der Begriff von der Verbalerotik bekommt in diesem Zusammenhang eine ganz neue Bedeutung.

Doch das Erzählen von der Liebe in all ihren Spielarten ist so alt wie die Literatur selber. Das „Hohe Lied des Salomon“ ist da noch das bekannteste Beispiel, gefolgt von den Gedichten der Sappho. Das älteste deutsche Liebesgedicht entstand am Tegernsee und beginnt mit den ebenso schlichten wie deutungsreichen Worten „Du bist min, ich bin din“. Es stammt aus der Zeit, als die Liebe Minne hieß und ein fahrender Sänger keinesfalls seine Liebe der Angebeteten gestehen durfte, denn diese stand in der Regel

sozial einige Stufen über ihm und er machte mit seinem Minnesang ohnehin nur einen „Job“, denn die auf den zum Kampfe ausgerittenen Gatten wartende Burgdame wollte unterhalten werden, und schon damals bat der Sänger, wie ein paar Jahrhunderte nach ihm Robbie Williams: „Let me entertain you.“ Da ist er dann auch schon: der Zusammenhang zwischen der Lust am Erotischen und dem Bedürfnis nach Unterhaltung.

Das wusste natürlich auch Goethe, der für seine erotischen Eskapaden nicht minder bekannt ist wie für seine literarischen Qualitäten. In dieser Kunstkammer darf er sich auf dem „West-Östlichen Diwan“ ausstrecken wie einige Epochen später sein Kollege Herbert Rosendorfer während einer öffentlichen Ehrung auf der Laudatorenbühne (und wie dieser, so war vermutlich auch Goethe „ganz ausgezeichnet am Pinsel“, wie die Rosendorfer-Laudatorin Sabine Campai unfreiwillig kalauerte).

Neben Goethe lümmelt sich auf dem Diwan die „wilde Gräfin“ Franziska zu Reventlow und schwelgt in den lustvollen Schwabinger Bohème-Zeiten, und irgendwann gesellt sich auch Uschi Obermaier zu ihnen, um den „flotten Dreier“ komplett zu machen. Aus der Region liefern Oskar Maria Graf und die ganz und gar nicht überflüssige Lena Christ deftige bayrische Schmankerl, und als Ödön von Horvath den „Ewigen Spießler“ vorführt, läuft Esther Kuhn zu Hochformen auf.

Und so schließen sich mit dieser letzten die Kunstkammern wieder und bewahren all ihre von Gerd Holzheimer zusammengetragenen Schätze in ihrem Innern, bis eines Tages wieder einer kommt, der den Schlüssel hat oder doch wenigstens das Zauberwort kennt und sie ans Tageslicht holt – diese Welten im Würfel.

THOMAS LOCHTE



## JAZZ Andi Kissenbeck's Club Boogaloo – Amerikanische Akzente

Andi Kissenbeck sagt von sich, er führe manchmal Selbstgespräche und die mitunter auch noch mit amerikanischem Akzent. Vielleicht erklärt sich ja auf diese Weise der Name seiner derzeit auf Tour befindlichen Formation: „Andi Kissenbeck's Club Boogaloo“ geht zumindest laut Wikipedia auf eine in den Jahren 1966 bis 1969 „vor allem in New York“ populäre Spielart des Jazz zurück, die man auch als Variante des Hardbop bezeichnen könnte. Im bosco führte Kissenbeck allerdings keine Selbstgespräche mit amerikanischem Akzent, sondern plauderte zwischen den Stücken ziemlich offen über einige Reise-Erlebnisse, die er zu Musik, ja sogar einer ganzen CD verarbeitet hat: „Monsoon Dance“ heißt diese Scheibe, und die Titelnummer dazu geht auf einen reichlich verregneten Thailand-Aufenthalt zurück, bei dem der Andi „viel Zeit zum Komponieren“ hatte. Zum Konzert hatte Kissenbeck nun sozusagen die denkbar besten „Reisebegleiter“ mitgebracht – den Gitarristen Norbert Scholly aus Köln, den aus Darmstadt kommenden Drummer Tobias Backhaus sowie mit dem Tenorsaxophon-Zauberer Peter Weniger einen der zumindest hierzulande renommiertesten seines Fachs. Hammond-B 3-Organist Kissenbeck brauchte bei derart konzentriertem technischen Niveau also „bloß“ noch jene eigenhändig in Kompositionen gegossenen Elemente heraufzubeschwören, die den speziellen Stil des „Club Boogaloo“ ausmachen: Akzentuiertes Gebläse, meist hohes Tempo, durchgängiger Groove. War es im ersten Teil des Abends stimmungsmäßig noch ein bisschen viel „Monsun“ mit gleichwohl



exzellenten Einzelleistungen, so flutschte es nach der Pause noch um einiges dynamischer – und auch abwechslungsreicher: Ein versponnenes Stück wie „Blessed Bliss“ hatte Kissenbeck mit der Erinnerung an eine Fastenkur in Dubai bei 45 Grad Celsius in Verbindung gebracht. Die damals offenbar durchlebten Kreislaufschwächen müssen in den Momenten vor dem Kollaps regelrecht spirituelle Erfahrungen gewesen sein, wenn man dem Meister glauben darf. Gottseidank kontrastierten die Kompositionen im zweiten Teil des Abends etwas mehr, sodass dem Erleben des „Wegsackens“ vor der Pause danach sogleich die eher entfesselte Nummer „Ashley Blue“ des von Kissenbeck sehr geschätzten Orgel-Kollegen Joey di Francesco folgte – eine Komposition, die allen Einzelinstrumenten schön demokratisch die Gelegenheit bietet, sich zu zeigen, bis sich mit der zweiten vom Schlagzeug dominierten Passage der Kreis schließt. Nun ist es freilich auch Geschmackssache, ob sich in allzu vielen Stücken in geradezu alttestamentarischer Weise der immer gleiche Solo-Reigen abspielen muss, artig beklatscht, aber auch in seiner Wirkung recht absehbar. Hier ist der „Club Boogaloo“ recht konventionell unterwegs, obwohl die vier Musiker jederzeit das Zeug haben, die späten „Sechziger“ mit frischer Farbe auszumalen: Allein Peter Weniger schafft fast jedes Mal ein eigenes Kunstwerk inmitten all der Disziplin, von „zartem Brotaufstrich“ bis zu „dicker Hose“ bzw. großer (Saxofon-)Klappe hat der Wahlberliner alles drauf; und auch Scholly nutzt den sich bietenden Spielraum, wenn er denn die Gelegenheit dazu bekommt. Die Titel der Stücke verraten freilich auch einiges über die Lust am Experiment, zumindest beim vermeintlich so „braven“ Kissenbeck: „Wrex'n Fry“, was angeblich so viel wie Schiffbruch und Fischbrut bedeutet, führt den Globetrotter zu der Anekdote vom Beifahrer zurück, der dem am Steuer Sitzenden zuruft: „Rechts ist frei!“ – natürlich wieder mit amerikanischem Akzent. Oder die Schnurre vom Taucher, der eines Tages inmitten eines Waldbrandgebiets tot aufgefunden wird: Die Legende, wonach ein Löschflugzeug diesen beim Wassertanken aus einem See gesogen und dann abgeworfen hat, sie sei zwar ein durchs Internet geisterndes Märchen, erzählt der Andi, aber zu seiner Komposition „Dead Diver“ habe sie ihn immer noch inspiriert. So rundet sich der bosco-Abend doch noch, mit klassischen Covernummern, einer wunderbar feinen Eigenkomposition namens „Waiting For The Sunrise“ und einer Hardbop-Hommage, die an den Big Apple um 1970 erinnert – an Krimiserien, in denen der Held ein Schwarzer war und „Shaft“ hieß. Auch der sprach Akzent, aber wohl den aus Harlem.

THOMAS LOCHTE

## KABARETT Tina Teubner – Adorno mit Herz

Hat doch gar nicht weh getan, oder? Manche Männer im bosco-Publikum schienen sich vor dem Auftritt der studierten Musiktherapeutin Tina Teubner irgendwie schon auf das Schlimmste gefasst gemacht zu haben, und dann überraschte die im oberhessischen Witzhausen gebürtige Dame aufs Angenehmste mit lauter Wahrheiten, die auch „man“ heutzutage unterschreiben dürfte: „Männer brauchen Grenzen“, so der Titel ihres auch in Buchform vorliegenden aktuellen Programms, ist eine lebenskluge, lebenszugewandte Bestandsaufnahme zum Geschlechterverhältnis, garniert mit ebensolchen Liedtexten und gewürzt mit scharfer Beobachtung und einer Menge Humor. Den braucht „frau“ allerdings, wenn sie sich mit der anderen Hälfte der Menschheit einigermaßen arrangieren möchte: Tina Teubner ist gerade erst 50 geworden, und das ist bei manchen Frauen exakt jener Moment, da sie sich entscheiden müssen zwischen Verbitterung und neuem Lebensmut – Teubner, im bosco-Programmheft noch mit „gefährlich“ orangenem Haar annonciert, in Gauting aber eher blond, scheint sich für Droste-Hülshoff entschieden zu haben, heitere Gelassenheit also im Umgang mit uns schwer erziehbaren Mannsbildern, dazu auf der Bühne ein Glas Rotwein in Reichweite. Als sachte maskulines Echo und Stichwortgeber am Klavier hat sich die charmante Tina Ben Süverkrüp mitgebracht, einen vorzüglichen Pianisten im „richtigen“ Alter, der in sich ruhend durchaus Widerworte gibt und auch mal gemeinsam mit Teubner dialogisch vorführt, wie man/frau aneinander vorbei reden können. Tina Teubner benutzt diesen so sanft wirkenden Gegenpart im Laufe des Abends immer wieder, um von ihm stellvertretend Grundsätzliches über die Männer zu erfahren – aber der „Mann am Klavier“ ist auf der Hut, was wiederum eine leichte, unausgesprochene Grundspannung erzeugt. Die Gemeinsamkeit der beiden findet dafür in den Liedern ihren Ausdruck, die Teubner vorträgt – mal eher diseasehaft, dann wieder mit Herz und Ukulele und Geige als emotionaler Verstärkung („frau“ hat nämlich auch noch Violine studiert!). Die Kölnerin schickt ihren – wie gesagt lebensklugen – Betrachtungen gleich zu Beginn die Feststellung voraus: „Ich liebe meinen Mann wirklich, ich hab's nur nicht immer auf'm Schirm“, als müsse sie einen gleich folgenden Vernichtungsfeldzug abmildern. Dann aber kommt eine Menge recht konstruktiver und keineswegs resignierter Vorschläge, wie man es doch einigermaßen miteinander aushalten könnte. Nun



gut, es brauche zuweilen schon, genau wie bei Kindern und Hunden, eine „strenge Hand“, denn es läuft halt „im Großen und Ganzen eckig und nicht rund“ mit den Männern. Doch „frau“ hat eben Visionen vom perfekten Zusammenleben und „fummelt ständig an uns herum“, wie Ben sich einmal beschwert. Und Teubner kann sogar geschlechtsspezifische Selbstkritik üben: Frauen verwechselten nämlich „Liebe mit Nähe“, so ihre Analyse, und dann ergänzt sie sofort: „Für Erwachsene mag das sogar stimmen“ – in Klammern gesprochen: „Mann“ zählt wohl eher nicht zu den Erwachsenen. Dass Teubner ihren „Erziehungsberater“ in Buchform, als CD und als Bühnenprogramm präsentiert, könnte einer gewissen weiblichen Therapiersucht entspringen, andererseits wäre „Männer brauchen Grenzen“ dann nicht so warmherzig und selbstironisch – etwa wenn Ben hinterm Klavier kurz auf eine Frage antworten soll und dann gleich wieder abgewürgt wird mit dem stereotypen Therapeuten-Satz: „Da war schon sehr viel Schönes dabei...“. Teubner macht sich also auch über die eigenen Geschlechtsgenossinnen keine Illusionen und konstatiert: „Männer und Frauen sind ungefähr gleich doof.“ Bei den Männern ist

natürlich „noch viel Luft nach oben“ bzw. jede Menge Arbeit „für uns moderne Trümmerfrauen“. Jammern gilt da nicht, weder für Männlein noch für Weiblein: „Wer der Welt nicht mal in Worten sagen kann, was er sich von ihr wünscht, der klage sie nicht an!“, postuliert sie. Und für völlig unrettbare Beziehungen macht sie den Vorschlag „als Außenstehender auch für fremde Paare die Scheidung einreichen“ zu dürfen. Am Ende des Abends kriegt jedoch auch Tina Teubner noch eine ziemlich versöhnlich Kurve und rät: „Das Unvermeidliche ein bisschen tolerant lieb haben“. Und für die eher Kopf- als Herz-Gebildeten wird noch Theodor W. Adorno zitiert und gleich noch zur Frau erklärt: „Geliebt wirst du einzig, wo du schwach dich zeigen darfst, ohne Stärke zu provozieren.“ Tut nicht weh und ist doch wahr.

THOMAS LOCHTE

## TEE BEI SABINE Fridolin Schley, Schriftsteller: Angenehm unverstellt

Er sei immer noch in Gauting gemeldet, „obwohl ich schon vor 20 Jahren weggegangen bin“, leitet Fridolin Schley sein Tee-Gespräch bei Sabine Zaplin ein. Es sollte sich eine angenehme, völlig entspannte Plauderei zwischen zwei Schriftstellern entwickeln an diesem letzten Februar-Sonntag, denn das nächste Bekenntnis folgt auf dem Fuße: „Ich komme aus einer Kaffeetrinker-Familie“, sagt Schley gleich mal, als es um die mitgebrachte grün geblümete Tasse geht – englisches Service, nicht wieder zu beschaffendes Einzelstück aus dem Hause Schley, aber bitte nur Kaffee! Der vielfach preisgekrönte Autor verrät dazu, dass er schon seit 25 Jahren aus diesem Stück seine Kaffeinzufuhr bekommt und seine Freundin ihm den Kaffee morgens nicht etwa nur aus Liebe ans Bett bringe, sondern aus der Erkenntnis, „dass ich sonst unerträglich bin“.

So unverstellt hat sich schon lang keiner mehr gezeigt bei Sabine Zaplins Tee-Stunde: Der in Gauting aufgewachsene Fridolin Schley, mit Anfang 20 eine Art schriftstellerischer Senkrechtstarter („Verloren. Mein Vater“, 2001; „Schwimmbadsommer“, 2003) ist an die Stätte seiner ersten Erfolge und an die stark autobiografisch genutzten Örtlichkeiten seiner Frühwerke zurückgekehrt. Nachdem er 1996 am Otto-von-Taube-Gymnasium das Abitur gemacht hatte, begann der Sohn eines Dokumentarfilmers zunächst ein

Studium an der Münchner Hochschule für Film und Fernsehen (HFF), doch dabei sei er „aus verschiedenen Gründen unglücklich gewesen“, erzählt Schley, „hoher Verwertungsdruck, viele Eitelkeiten“ hätten dort geherrscht: „Das Einzelkämpfertum des Schriftstellers, der Umgang mit Sprache, das lag mir mehr.“ Kaum 21, begann er „aus einem bestimmten persönlichen Krisengefühl heraus“ zusätzlich ein Studium der Literaturwissenschaft, Philosophie und Politologie an der Ludwig-Maximilians-Universität, das er später in Berlin weiterführte, während dem aber auch die HFF noch zu Ende machte. Ein damaliger WG-Mitbewohner und guter Freund ermunterte Schley dazu, an einem der seinerzeit in Mode kommenden „Creative Writing“-Kurse des Münchner Literaturhauses mit Tilman Spengler teilzunehmen – es sollte der Start zur schriftstellerischen Karriere werden: „Die Lektorin, die den Kurs leitete, hat für ihren Verlag gleich meinen ersten Roman gekauft – das typische Dilemma der vielen Absagen durch Verlage blieb mir so erspart“, berichtet der Gautinger vom bemerkenswert glücklichen Auftakt seiner offiziellen Autoren-Laufbahn. Schon für die Schülerzeitung „Taubenschlag“ des OVT-Gymnasiums hatte Fridolin mit 15 Jahren nach eigenem Bekunden „fürchterliche Texte“ verfasst, etwa das wüste Drama „Der lange Tod des Martin Hofer“; erste Freude an Erlebnisaufsätzen habe er jedoch schon in der 5. und 6. Klasse verspürt. Die ersten beiden Romane („Verloren. Mein Vater“ und „Schwimmbadsommer“) waren noch stark autobiografisch, also mit „viel Gauting“ gespeist, dann folgte der Aufbruch nach Berlin, später London und sogar New York. „Es gibt spannendere Orte für eine Kindheit als Königswiesen“, greift er beim Tee-Gespräch noch einmal weit zurück und sagt dann auch noch: „Ich liebe München, aber damals hatte ich das Gefühl, ich musste hier weg.“ Berlin habe er zunächst als „berauschend“ empfunden, später die sich ständig wandelnde Metropole mit ihrem „Hipster-Druck“ jedoch auch als anstrengend erlebt. „Viele sehen Berlin auch nur als Durchgangsstation, da ist es schwierig, stabile Freundeskreise aufzubauen“, sagt Schley heute. Das Schöne an München sei hingegen, „dass es sich kaum verändert“, das hat er als „Heimkehrer“ inzwischen erkannt. Schley arbeitet mittlerweile fest beim Literaturportal Bayern – eine „journalistisch-redaktionelle Tätigkeit“, wie er sagt; nur noch gelegentlich sei er als freier Lektor im Einsatz, einem Beruf, der sich seiner Beobachtung nach „weg vom Freund der Autoren eher Richtung Vertriebsmanager“ entwickelt: „Ich bin aber relativ gut beim Umschichten vom pedantischen Oberlehrer-Blick des Lektors zur Autoren-Perspektive.“ Auch als Herausgeber einer Essay-, Lyrik- und Geschichtensammlung mit dem Titel „Fremd“ (bei Kirchheim



wirkt er mittlerweile. Inspiriert worden sei dieses hoch aktuelle Projekt von der Flüchtlingsthematik, so Schley: Auf der Straße für ein „buntes“ Deutschland zu demonstrieren, das sei zwar wichtig, doch oft auch „zu einfach“ für einen Menschen des Worts. Es gehe ihm und anderen schreibenden Kollegen darum, sich differenziert zu äußern, „das Phänomen Fremdheit weiter spannen“ – dies sei gerade durch das erforderlich, „was PEGIDA mit der Sprache anstellt – das ist für Schreibende hoch provokant“. Die versammelten Texte seien aber eben nicht nur „steif politisch“, sondern vielfältig, sogar humorvoll: „Es erleichtert die Menschen ungemein, wenn Zwischentöne zugelassen werden“, hat Schley bei ersten Lesungen beobachtet. Als Fridolin Schley von Sabine Zaplin die klassische Frage nach dem „aktuellen Roman-Projekt“ gestellt wird, antwortet er ebenso „klassisch“, diese Frage habe er befürchtet – und verrät nur so viel, dass er dafür in Polen recherchiert habe und einem ihm bisher unbekanntem Teil der eigenen, schlesischen Familiengeschichte nachspüre. Schley streut ein, er sei fasziniert vom „Super 8“-Format (ein Thema, über das er bereits einen Bild/Text-Band vorge-

legt hat): Er sammle sogar Aufnahmen in dieser weichzeichnerischen Ästhetik sowie alte Fotografien, die Vieles aus der entsprechenden Zeit zu erzählen haben – „und vor allem das, was sie nicht zeigen!“ Schreiben, sagt Fridolin Schley, werde für ihn immer schwieriger, weil die Ansprüche an sich selbst gewachsen seien.

Die schriftstellerische „Unbekümmertheit“ der frühen Autorenjahre, sie ist vielleicht verloren gegangen, aber so etwas könnte man ja auch als natürlichen Reifeprozess verstehen. Doch solange es diese eine, „unersetzliche“ Kaffeetasse noch gibt, darf man sich gewiss freuen auf Fridolin Schleys weiteres Schaffen.

THOMAS LOCHTE

## PHILOSOPHISCHES CAFÉ

**Prof. Joachim Kunstmann:**

**Arbeit & Muße**

**„Man schämt sich schon der Ruhe...“**

„Ein spannendes Thema. Ich hab's schon mal gemacht, aber da bin ich kaum zum Reden gekommen, weil pausenlos diskutiert wurde.“ Prof. Joachim Kunstmann erging es auch diesmal nicht anders im „Philosophischen Café“: Der Gesprächsgegenstand „Arbeit und Muße“ sorgte für rege Beteiligung, denn offenkundig suchten viele Café-Besucher für sich persönlich nach einer Neubewertung dieser Begriffe. Los ging's mit einigen Zeilen von Erich Kästner, der in einem Gedicht einleitend festgestellt hatte: „Arbeit lässt sich nicht vermeiden...“, um einige Gereimtheiten später mit der Ungereimtheit zu enden: „...doch nur wer schuftet, ist ein Schuft.“ Die Konnotation von Arbeit einerseits und Muße andererseits habe sich seit der Antike fast vollständig verändert, referierte Prof. Kunstmann – was bei den alten Griechen Sklavensache war (Arbeit), für die Menschen von heute ist es das, worüber sie sich definieren, mit allen negativen Begleit- und Folgeerscheinungen: „Arbeitslosigkeit gilt in der modernen Gesellschaft als denkbar größter Makel“, so Kunstmann, Rentner seien demnach „Menschen, die ihre Arbeit verloren haben“ und mitunter depressionsgefährdet, vor allem Männer, denen das Sinnstiftende im Leben abhanden kommt. Nicht zufällig lautet der englische Ausdruck für „arbeitslos werden“ to become redundant – überflüssig werden. Dass wiederum jene, die noch Arbeit haben, diese aber

als „sinnentleert“ empfinden, von Burnout heimgesucht werden, steht da auf einem anderen Blatt. Dem „modernen“ Menschen gelinge es inzwischen sogar, „Freizeitaktivitäten abzuarbeiten“, so die besorgte Bestandsaufnahme. Friedrich Nietzsche benannte die aufkommende Geringschätzung für Muße bereits in seiner Schrift „Muße und Müßiggang“: „Man schämt sich jetzt schon der Ruhe... Dies lange Nachsinnen macht beinahe Gewissensbisse“, beklagte sich der Philosoph über die beginnende Umwertung, die mit der Industrialisierung einher ging. Im Altertum galt noch: Wer arbeitet, der hat's nötig, wer nicht arbeitet, der zeigt seine Souveränität; Nietzsche musste dann im Zeitalter der Aufklärung konzedieren: „Das Arbeiten bekommt alles gute Gewissen auf seine Seite.“ Blinder Effektivitätsglaube trat an die Stelle der Sinnfrage, gipfelnd in immer neuen Evaluations- und Optimierungstechniken – und der Mensch verinnerlichte diesen ökonomisierten Wertekanon immer mehr: „Arbeit wird doch immer mehr veramscht und immer weniger geachtet“, befand ein Zuhörer. Ein anderer hatte „Angst und Gier“ als Triebfedern für derlei Selbstausbeutung ausgemacht – Angst vor dem Arbeitsplatzverlust, ein „Gefühl der Ersetzbarkeit“ beherrsche die Menschen. Keine Arbeit mehr zu haben, bedeute häufig Ende der sozialen Teilhabe, bis hin zu Ächtung durch die Besitzenden, ergänzte Kunstmann.

Doch mit der (womöglich unfreiwilligen) Muße vermögen wir heutzutage offenbar auch nicht so recht umzugehen: „Was deutsche Schüler unter der Woche am meisten stresst, ist die Frage: Was mache ich am Wochenende?“, hat der Professor beobachtet. Dabei wäre echte Muße eigentlich keine zu füllende Freizeitstrecke, sondern vielmehr etwas gänzlich Unprogrammatisches, wie etwa das zufällige Bestaunen eines umherkletternden Eichhörnchens, wie ein Café-Besucher vorschlug. Die Bibel hatte derlei Gedankengut schon immer entgegengehalten: „Wenn das Leben gut war, dann war es Arbeit.“ Noch humorloser waren dabei die Protestanten, die in der Arbeit geradezu etwas Heiliges erblickten: „70 Prozent der heutigen Topverdiener in Deutschland sind Protestanten – wussten Sie das?“, warf der Professor ein. Ein Rezept gegen die Bewertung von Arbeit als alleinseligmachendes Element („Müßigkeit ist aller Laster Anfang“) wäre laut Prof. Kunstmann womöglich das Rückerobern einer souveränen Einstellung gegenüber der Arbeit, indem man sage: „Ich arbeite, nicht die Arbeit bestimmt mich!“ Bei den Diskutanten fiel dies auf fruchtbaren Boden: „Ein wesentlicher Aspekt ist es doch, sich in der Arbeit zu entfalten, einen Dialog mit der Arbeit herstellen zu können“, meinte eine Frau. Ein Mann assistierte: „Beruf kommt von Berufung!“ Leider werde es bereits in der Schule völlig ver-

absäumt, nach den individuellen Fähigkeiten und Neigungen eines jungen Menschen zu fragen – statt dessen werde er nur aufs „Funktionieren“ vorbereitet, klagten einige Pädagogen. Schon Aristoteles hatte gemahnt, dass Staat und Erziehung „Muße schaffen“ müssten, sonst entstünde „Knechtschaft“. Dass Karl Marx später postuliert hatte, der „wahre Mensch“ sei „Resultat seiner Arbeit“, ist demgegenüber eher als Rückschritt zu betrachten, doch immerhin entdeckte Marx auch die Gefahr der „Ausbeutung“ des Menschen durch den Menschen: „Er war ein kluger Soziologe, aber er hat nicht gesehen, wie Menschen gestrickt sind“, so Kunstmann.

Die soziologische Betrachtung von Arbeit, ihrem Wert und ihrem vermeintlichen „Gegenentwurf“ des Nichtstuns, sie konnte auch nicht verhindern, dass „heute nicht Leistung, sondern Erfolg belohnt wird“, so der Professor. Das passt zu dem Befund, dass „nicht Denk-Ergebnisse, sondern Datenmengen“ gesammelt werden – und eine Art neuer homo oeconomicus entstanden ist, wie Bestsellerautor Ju Chen Han es schildert: „Leistungssubjekte, Unternehmer ihrer selbst“. Und Hans Analyse ist schonungslos, wenn er feststellt, dass von diesem selbstausbeuterischen Prinzip freiwilliger Leistungserbringung „systemische Gewalt“ ausgehen könne, welche „psychische Infarkte hervorruft“. Jeder in diesem „Zwangssystem“ trage den Zwang nämlich selbst mit sich herum. Ist Arbeit demnach inzwischen nicht nur das halbe, sondern das ganze Leben? Ist sogar ihr Widerpart, die Muße, der „Verzweckung“ unterworfen? Die mehr als zweistündige Debatte kreiste bezeichnender Weise mehr darum, wie man – trotz mancherlei Fortschritts – „Arbeit“ rehumanisieren könne, und weniger darum, was denn „Muße“ überhaupt ist: Vielleicht sollte man ja mal das Buch „Das Recht auf Faulheit“ lesen? Aber das würde ja schon wieder Arbeit machen....

THOMAS LOCHTE

## FÜR KINDER

**Marotte Figurentheater: »Jumbo & Winz«  
– Die Vermessung der Welt**

„Es war einmal“, beginnt Friederike Krahl vom Figurentheater Marotte, ganz klassisch im Stil einer wunderbar langsamen Erzählung geht es los. Und sofort hängen die Drei-, Vier- und Fünfjährigen ihr an den Lippen. Krahl erzählt die Geschichte von „Jumbo und Winz“, zwei ungleichen Freunden, erzählt vom Unterschied



zwischen Klein und Groß und davon, dass man immer so gern anders wäre, dass es aber doch am besten in der eigenen Haut ist, auch wenn diese nicht perfekt sein kann.

Zwei kleine blaue Stühle stehen auf der Bühne vor weißem Halbrund-Horizont, neben den Stühlen ein grüner Turm, der sich schon bald als Kostüm entpuppt: Die Spielerin schlüpft hinein und wird zu Jumbo, einem raupengleichen Wesen mit vielen Speckrollen am Leib. Jumbos bester Freund ist Winz, ein kleines gelbes Vögelchen voll flauschiger Federn. Die beiden spielen zusammen Raumschiff, sie essen zusammen und erkunden gemeinsam die Gegend. Doch manchmal kommt es vor, dass Jumbo den winzigen Freund aus Versehen fast erdrückt, und Winz entkommt seinem großen Kumpanen auf federleichte Weise. Am liebsten möchten sie tauschen, wären gerne so wie der andere. Der Zufall lässt sie in der verkehrten Welt hinter dem Halbrund landen, wo der Rollentausch wie im Wandelspiegel einfach möglich ist. Doch mit der Zeit stellen die beiden fest, dass das andere gar nicht das eigene sein kann – und sie kehren zurück in das, was sie vorher waren.

In der Regie von Eva Kaufmann entwickelt Friederike Krahl die Geschichte von „Jumbo und Witz“ (nach einem Bilderbuch von Eric Battut) mit einfachen, sehr elementaren Stilmitteln, bis in den Erzählerton hinein. „Ich dachte, du bist weg“, sagt Jumbo zum wiedergefundenen Winz, „aber jetzt bist du da. Das ist schön.“ Genau das ist die Welt der Drei- und Vierjährigen, ebenso wie das Erkunden des eigenen Platzes in der Welt. Jumbos Stuhl ist ihm zu klein, Winzens Stuhl ihm zu groß, doch tauschen hilft nicht, denn beide Stühle sind gleich groß. Die Vermessung der Welt aus der Kinderperspektive findet genau so statt; es gilt, die eigene Verhältnismäßigkeit zu erforschen. Für manches kann man schon längst zu groß sein, während man für anderes noch viel zu klein ist.

Elementar ist auch die Farbgestaltung: Das Blau der Stühle, das Grün des Kostüms von Jumbo, das Gelb von Winz' Federkleid bilden vor dem weißen Hintergrund ein klares Spektrum, gut erfassbar und schön anzuschauen. Ruhe und Klarheit des Erzählertons einen hier ihre Korrespondenz.

Wie gut das alles zusammen funktioniert, zeigt die Reaktion der Kinder. Aus anfänglicher Scheu und verabredeter Ruhe wird, kaum dass das Pusten auf Winz' Federn immer wieder ein verlässliches „Hatschi“ provoziert, erlöstes Lachen, das nun immer wieder abrufbar ist. Die Kinder beginnen, sich heimisch zu fühlen, sie steigen ein in die Geschichte und sind überrascht, Vertrautes im fremden Raum Theater zu entdecken: „Die hat den Apfel ja echt gegessen!“ lautete ein Kommentar.

Am Ende gehen die kleinen Zuschauer mit der Gewissheit aus dem Saal, dass sie richtig sind, so wie sie sind und dass es durchaus seine Vorteile hat, klein zu sein. Und groß zu werden.

SABINE ZAPLIN

## SCHAUSPIEL

### Schauspiel Frankfurt: »Die Blechtrommel« – Große schauspielerische Leistung

Das Ganze ist eine Sache der Perspektive. Die „Blechtrommel“ ist eine fiktive Autobiografie, erzählt aus der Perspektive eines Kindes, eines alten Kindes, das über ebenso erstaunliche wie beängstigende Einblicke in die Welt der Erwachsenen verfügt. Die Bühnenfassung, so wie sie das Schauspiel Frankfurt in der Inszenierung von Oliver Reese umsetzt, fokussiert sich auf die sich immer und immer wieder verändernde Perspektive und verhindert so, dass die Aufmerksamkeit der Zuschauer auch nur einen einzigen Moment lang nachlässt, im Gegenteil: Es entsteht ein Gefühl der Beunruhigung, Beklemmung. Anders als der Roman, der Günter Grass berühmt machte, beginnt das Stück nicht mit dem berühmten Satz: „Zugegeben: Ich bin Insasse einer Heil- und Pflgeanstalt ...“ Anders als der Roman hat es ein offenes Ende. Und anders als der Roman setzt das Bühnenstück nicht nur auf die Wirkung der Sprache, sondern auch auf die Wirkung der Bilder.

Da ist zunächst das Bild des schwarzen Raums, dessen Größenverhältnisse einzig und allein mit einem überdimensionierten

schwarzen Stuhl vorgegeben werden. Der riesige schwarze Raum, in dem der Schauspieler Nico Holonics zwei Stunden lang alleine agiert. Er ist ein Mann in Kinderkleidung, kurze Hose, Hosenträger, Kniestrümpfe. Er ist Oskar Matzerath, der die Geschichte seines Lebens erzählt und gleichzeitig ihr Akteur in allen Rollen ist. Der in seinen Erzählungen zwischen der dritten Person und der ersten



Person hin und her springt, manchmal innerhalb eines einzigen Satzes, der dieses „Oskar oder ich“ schließlich sogar trommelt. Aber wer ist dieser Oskar? Das Kind, das zum dritten Geburtstag eine Blechtrommel bekommen hat und an diesem Tag beschloßen hat, nicht mehr zu wachsen? Das staunende Kind an der Hand der Mutter? Der junge Mann im Körper eines Kindes, 94 Zentimeter groß? Der Zyniker, der alles und jeden durchschaut? Der despotische Wahnsinnige, der über Leichen geht, um seinen Willen durchzusetzen? Der zurückgebliebene Gnom, ein Fall fürs Euthanasieprogramm?

Nico Holonics ist alles. Nacheinander, abwechselnd – und gleichzeitig. Und er ist auch jene Großmutter mit den vier Rücken, die in die Weltliteratur einging. Er ist seine eigene Mutter. Er ist der einfältige Kolonialwarenhändler Alfred Matzerath, dem er seinen Namen verdankt. Er ist Jan Bronski, der Liebhaber der Mutter, den er für seinen Erzeuger hält. Er ist der verwachsene Liliputaner Bebra, der ihn lockend für sein Fronttheater anwirbt. Er ist der brüllende Führer. Er ist der jüdische Spielwarenhändler, der ihn mit dem Notwendigsten, nämlich mit immer neuen Blechtrommeln, versorgt. Er ist Maria, die ihn mit ihrem Vanilleduft erregt. Er ist Verführter und Verführer. Er ist der Fischer, der aus eben jenem Pferdekopf eben jene Aale zieht, die ebenfalls in die Weltliteratur eingingen.

Und er ist der Trommler, der Rhythmus und Tempo für die rasche, beinahe flimmernde Abfolge seiner Erzählung vorgibt, er ist der Dirigent, der mit knappen Handbewegungen die Einspielungen aus dem Off und die Lichtwechsel vorgibt. Er ist es, der den schwarzen Vorhang wegzieht und den Blick freigibt auf die gleißende, die Augen schmerzende Wand aus unendlich vielen Blechtrommeln. Er ist derjenige, der sich in dem braunen Dreck wälzt, der ihm als Sinnbild für die Politik dient. Er ist der einzige, der in das Loch blickt, das sich inmitten der Bühne auftut. Er ist derjenige, der über Leben und Tod bestimmt. Und er ist schließlich der Schauspieler, der am Theater verzweifelt. Nico Holonics wird am Ende dieses Abends mit donnerndem Applaus gefeiert. Zu Recht, denn dieses Stück, das sich nicht vom allmächtigen Roman und noch weniger von allmächtigen Filmbildern einschüchtern lässt, ist ganz auf ihn zugeschnitten. Es schafft den Raum für seinen Oskar, den er mit großem schauspielerischem Können ausfüllt.

KATJA SEBALD

## VIELKLANG

### The Capitols – Nie mehr ohne Gummi

Und dann spielen sie gegen Ende auf einmal diesen wunderbaren Song, und man ist versöhnt: „I don't wanna dance with somebody no more“ entfacht in der Live-Version der „Capitols“ eine geradezu betörende Magie – wie überhaupt der Auftritt der Münchner Band im bosco jederzeit für einen seltsamen Zauber sorgte, trotz einiger spätpubertärer Verzeihlichkeiten des Sängers Matija Kovac. Der schaffte es immerhin mit seinen drei Ex-Mitschülern vom Max-Gymnasium, das von Stühlen befreite Parkett binnen einer halben Stunde mit fröhlich tanzenden Menschen zu füllen und die Leute sogar zum Mitsingen einiger Songs zu animieren – das gelingt nicht jedem, für den der Boden bereitet wird.

Dass „The Capitols“ einst (2011) als Schülerband gegründet worden sind, merkte man irgendwie schon noch: Ein bisschen wichtigtuerisches Soundcheck-Trödeln zu Beginn, immer mal Getue um das den Blondschoopf bändigende Haargummi, ein paar altkluge Sprüche und Klischees, die vielleicht noch die Mädels aus der K12 beeindrucken mögen. Mache aber nichts, denn all das war ja altersbedingt ernst gemeint und wurde bei allem schiefen Pathos durchaus mit Liebe serviert. „The Capitols“ haben nämlich etwas ziemlich Seltenes zu bieten: Ausstrahlung. Musikalisch schiebt man sie deshalb vermutlich in die „Alternative“-Schublade, doch das dürfte bloß bedeuten, dass sie sich eben nicht gut einordnen lassen. Irgendwo zwischen wuchtiger Gitarren-Lautstärke und balladenhaften Gesangspassagen sind sie zu finden, und Kovac bringt



sogar eine große Holzblockflöte in den Songs unter – manchmal passt das als Kontrast ganz gut, manchmal gehen Flöte samt Text aber auch unter in dem Getöse, das Jan Salgovac (Gitarre, E-Piano), Bassist Johann Blake und Drummer Sami Salman vom Stapel lassen. Dabei bringt Matija eine hoch interessante Stimme mit, die sich erst im Laufe der etwa zehn Songs des Abends zunehmend Geltung verschafft. Selbstironisch schreit Kovac in bester Open-Air-Pose „Geht’s euch gut, Gauting?“, und die bereits warm gespielten bosco-Tänzer antworten entsprechend im Chor. Und logisch: Der wirklich gute Song „Mexico“ bedient noch einmal sämtliche Klischees der Videoclip-Generation: Cadillac, Mexiko, Fahrt auf dunkler Straße, irgendwie Abhauen aus dem alten Leben – was will man mehr? Von einem guten Konzert darf man all dies schließlich erwarten: eine ordentliche Prise Eskapismus, das Posen des kaum 25-jährigen Sängers, der die Last des Alters spürt und schon in Vietnam dabei war. Dazu noch das Geplapper von der verströmten „guten Energie“ – und das wohlkalkulierte Schüteln einer wilden Mähne. Wenn dann auch noch aufregende Musik dabei ist, um so besser. Lasst uns verschwinden hier, Leute...

THOMAS LOCHTE

## FÜR KINDER Theater Die Exen: »Das Lied der Grille« – Tanz oder Vorsorge

Ein Geheimnis gehört zu den besten Voraussetzungen für ein gelingendes Kindertheater. Es öffnet Ohren und Augen und manchmal auch den Mund und im Bauch sorgt es für dieses angenehme Kribbeln. Mit genau so einem Geheimnis beginnt „Das Lied der Grille“, mit dem Annika Pilstl vom Theater Die Exen in der bosco-Reihe Kindertheater in Gauting gastierte. Da ist dieses geheimnisvolle Klavier, dessen Tasten sich ganz von allein bewegen. Da ist die geheimnisvolle weiße Leinwand hinter dem Klavier, auf der wie von selbst mal schwarze, mal bunte Schattenbilder entstehen. Da ist der Mensch im Frack und weißem Rüschenhemd, den Annika Pilstl wie einen Variétékünstler spielt, mit klassischem Slapstick zu Beginn und Figuren-Menschen-Spiel und Erzähltheater im Anschluss. Und was für ein Geheimnis verbirgt dieser so geheimnisvoll agierende Erzähler unter seinem Hut?

„Dieses Klavier gehörte meiner Schwester“, beginnt der Befrackte seine Geschichte. Es ist ein besonderes Klavier, das seine Launen hat und nicht einfach so auf Kommando die Tastatur preisgibt. Kein Wunder, schließlich ist das Instrument über hundert Jahre alt und hat dementsprechend viel schon erlebt. Die Geschichte von der Grille beispielsweise, die im Gegensatz zu allen anderen Tieren, die auf der Wiese leben, den Sommer über keine Vorräte angelegt hat. Stattdessen hat sie auf der Geige zum Tanz aufgespielt und für ein Sommermärchen auf der Wiese gesorgt, sodass den anderen die Arbeit viel leichter von der Hand ging. Doch als nach dem Herbst der Winter Einzug hält, da besitzt die Grille nichts gegen

den Hunger und die Kälte. Merkwürdigerweise können sich die anderen Tiere nun gar nicht mehr an die schöne Sommermusik erinnern und verschließen ihre Türen vor der bibbernden, um Einlass bittenden Grille. Und wäre der gemütliche Hamster nicht gewesen, sie wäre wohl jämmerlich erfroren. Phantasievoll und poetisch entwickelt Regisseurin Kristine Stahl gemeinsam mit Annika Pilstl, von der die Idee zu dieser Produktion stammt, die Geschichte „Das Lied der Grille“. Das im Zentrum stehende Klavier ist mal die Wiese, mal der Hamsterbau – auf wundersame Weise klappt es über der Tastatur auf und gewährt Einblick in ein warmes Zuhause samt bunten Vorräten. Ein tanzender Schmetterling lässt den Sommer beginnen, ein taumelndes Blatt läutet den Herbst ein. Aus der Tasche des Variétékünstlers gezogene weiße Tücher werden zum Schnee, der die Grille bedeckt. Und über allem schwebt wie ein Atem, wie ein Himmel die Musik – zunächst die schreitende, das Sammeln der Vorräte im Takt bestimmende Klavierstimme, dann die tänzelnde, beflügelnde, verzaubernde Geige.

Mit wenigen, klar akzentuierten stimmlichen und gestischen Kennzeichen charakterisiert Pilstl die emsige, ihren Fleiß zur Tugend machende Ameise, das listige Eichhörnchen, den gutmütigen Hamster und die fragile, künstlerische Grille. Als diese auf Obdachsuche ist, erweisen sich die so sehr auf ihre Vorsorge bedachten Fleissarbeiter als kaltherzige Besserwisser: Hättest du mal auch vorgesorgt, hättest du halt mal an dich gedacht. Hätte hätte Fahrradkette: Dass sie so begeistert getanzt haben im Sommer, dass mit dem Lied der Grille das Leben bunter und auch sinnvoller wurde, haben sie vergessen. Bis auf einen – und der wird ein Freund.

Die aufmerksame Stille im Publikum war der beste Applaus für dieses gelungene und so besondere Kindertheater. Hoffentlich vergessen die kleinen Zuschauer „Das Lied der Grille“ nicht, wenn der Winter wiederkommt.

SABINE ZAPLIN



Wir sind vor und nach jeder Veranstaltung für Sie da.  
Das bosco service team



[www.bistritzki.de](http://www.bistritzki.de)

Auch kompetente Rechtsberatung ist eine Kunst.  
Wir beherrschen sie.

**Dr. Bistritzki, Brügel & Partner**

Rechtsanwälte

Gauting · München

Miet- und  
Verkehrsrecht

Familien- und  
Erbrecht  
Vertragsrecht

Reise- und  
Arbeitsrecht

T: 089 - 2101 4242

Michel Montecross

ART EXHIBITION

**DEEP BRAIN ART**

KUNSTAUSSTELLUNG

mit neuen Gemälden und Zeichnungen  
Frühling 2015 - Frühling 2016

18.4.2015 - 16.4.2016 täglich 15:00 - 19:00 Uhr

NEW ART GALLERY IM FILMAUR MULTIMEDIA HAUS  
DANZIGER STR. 1 / 82131 GAUTING / PHONE: 089-850 8555

WWW.MICHELMONTECROSSA.COM

Konditorei



Snackeria

Bahnhofstr. 21

82131 Gauting

Öffnungszeiten:

Mo - Fr

6:30 - 18:00 Uhr

Samstag

6:30 - 17:00 Uhr

Sonn- u. Feiertage

7:30 - 17:00 Uhr

[www.vorort-neuried.de](http://www.vorort-neuried.de)

[info@vorort-neuried.de](mailto:info@vorort-neuried.de)